Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 3000,—, unter Streifband monatlich M. 5000,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15, / Fernruf 20047, / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Fr. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: [illegible] G. m. b. H., München, Herzog-Heinrichstraße 12, Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für März im Ausland: Österreich Kr. 20000,—, Ungarn Kr. 1000,—, Tschechoslowakei 12 Kč.,—, England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 30 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schw. Franken.

46. Ausg., 37. Jahrg. — München (Mittwoch), den 21. März 1923 — Preis 160 Mark

Sturm gegen die Nationalsozialisten!

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Antrag auf Auflösung unseres Selbstschutzes — Selbstschutzantrag des Dr. Schweyer —

Der Verfassungsausschuß des Landtags beschäftigte sich heute vormittag mit dem Antrag der Marxisten gegen die nationalsozialistischen Sturmtrupps. In dem Antrag wird die bayerische Staatsregierung ersucht, 1. zur Sicherung der verfassungsmäßigen Staatsordnung alle bestehenden Sturmabteilungen und Sturmtrupps sofort aufzulösen und außerdem Vorkehrungen gegen Neubildungen zu treffen; 2. die Ausübung der verfassungsrechtlich allen Deutschen garantierten Versammlungsfreiheit unverzüglich sicherzustellen.

Gegenüber diesem Antrage legte die Bayerische Volkspartei dem Ausschusse folgenden Antrag vor: Stoßtrupps, Sicherheitsabteilungen oder sonstige parteipolitisch eingestellte Unternehmungen aller Art können einen doppelten Zweck verfolgen, entweder a) den Selbstschutz, insbesondere den Schutz der Versammlungsfreiheit für ihre Parteien in jenen Fällen, in welchen die Polizei nicht anwesend ist oder über ungenügende Kräfte verfügt, sicherzustellen, oder b) sie sind gerichtet, auf Gewalttätigkeiten, auf Störung der öffentlichen Ordnung, insbesondere auf Störung der Versammlungsfreiheit anderer Parteien. Diesen Fall gesetzt, wird die Staatsregierung ersucht, in jedem einzelnen Falle nachzuprüfen, welche Ziele eine Unternehmung der letzthin genannten Art verfolgt; 1. eine solche Unternehmung unnachsichtlich sofort zu unterdrücken, falls ihr Ziel auf Gewalttätigkeit, auf Bedrohung der Staatsgewalt oder auf Gefährdung der öffentlichen Ordnung geht; 2. verfolgen derartige Unternehmungen programm- und satzungsgemäß lediglich einen geordneten Selbstschutz, so sind sie doch scharf zu überwachen, um zu verhüten, daß sie über ihre Satzungen hinausgehen. Jeder Verstoß, jede Störung der öffentlichen Ordnung und Versammlungsfreiheit anderer Parteien ist abzuweisen und strengstens zu bestrafen.

Die Verhandlungen im Ausschuß wurden eingeleitet durch den Berichterstatter, Abg. Scheffer von der Bayerischen Volkspartei, der ausführte: Der Kernpunkt der Frage, um die es sich hier handelt, ist der, daß die Staatsgewalt sich durchsetzen und die Staatsautorität behauptet werden muß gegenüber allen Versuchen, sich selbst Gewalt und Autorität anzumaßen, die niemand anderem gehöre als dem Staat. Wir wünschen, daß die Regierung ihre Machtmittel so gebraucht, daß sie immer Inhaberin der Macht und Gewalt im Staate bleibt gegenüber jeder Bedrohung. Der sozialdemokratische Antrag leidet daran, daß er sich nur nach einer Richtung hin wendet. Den Weg eines Ausnahmegesetzes aber kann man nicht beschreiten. Schon nach dem bestehenden Strafrecht ist die Regierung in der Lage, gegen die Wehrabteilungen, die sich außerhalb des Bodens der Staatsgewalt stellen vorzugehen. Was den Schutz der Versammlungsfreiheit betrifft, so werden Wehrabteilungen, welche gegnerische Versammlungen stören oder die Freiheit der Meinungsäußerung mit Gummiknütteln niederkämpfen, mit allen Mitteln zu bekämpfen sein. Solche Abteilungen aber, die lediglich dem Schutz der eigenen Versammlungen dienen, sind kaum anfechtbar.

Mitberichterstatter Timm

erklärte, der Antrag verfolge keine einseitige Parteiabsicht. Wir verweisen — führte Timm aus — auf die Drohungen Hitlers, die seinerzeit zur Verhängung des Ausnahmezustandes führten, auf die Vorgänge in Ingolstadt, wo nationalsozialistische Sturmtrupps die Straßenpolizei ausübten, Arbeiter mißhandelten und einen Sturm auf das Gewerkschaftshaus ins Werk setzten, ferner auf die Vorgänge in Amberg, wo die Polizei nach den Anweisungen der Sturmtrupps arbeitete und wo ebenfalls schwere Ausschreitungen und Ruhestörungen vorgekommen sind. Die Selbstschutzorganisation der sozialdemokratischen Partei verfolge keinen anderen Zweck, als die Veranstaltungen der Partei zu sichern und das Eigentum der Parteiangehörigen zu schützen.

Der Redner verwies weiter auf die „Ausschreitungen" der „sogenannten" Ruhrflüchtlinge in der „Münchener Post", nahm auf die angeblichen rednerischen Exzesse des Bundes Blücher Bezug und hob unter Hinweis auf die Landesverratsaffäre Fuchs die Tätigkeit französischer Spitzel in Bayern hervor.

Sodann ergreift das Wort

der Minister des Innern Dr. Schweyer.

Der politische Kampf hat mehr und mehr Formen angenommen, die jeden ordnungsliebenden Staatsbürger und Vaterlandsfreund mit berechtigter Sorge erfüllen müssen. Auch die Staatsregierung steht dieser Entwicklung mit ernstester Besorgnis gegenüber. In der jetzigen Zeit, wo der Feind im Lande steht, ist es tief bedauerlich, daß im Hinterlande deutsche Volksgenossen in politischer Leidenschaft sich andauernd maßlos bekämpfen und beschimpfen und sich gegenseitig in ihren verfassungsmäßigen Rechten und Freiheiten beeinträchtigen, statt sich mit aller Wucht auf den Gedanken der einmütigen kraftvollen Abwehr gegen den äußeren Feind einzustellen.

Der Tendenz des vorliegenden Antrages, das verfassungsmäßig gewährleistete Recht der Versammlungsfreiheit restlos zur Geltung zu bringen, kann auch die Regierung grundsätzlich beipflichten. Auch die Staatsregierung hielt es für dringend notwendig, daß Eingriffe und Übergriffe von Volksgenossen in Versammlungen politischer Gegner vermieden werden. Die Aufgabe der Regierung reicht aber nicht so weit, wie der sozialdemokratische Antrag anscheinend annimmt. Erst wenn durch bestimmte Vorgänge in Versammlungen die öffentliche Sicherheit gestört oder gefährdet wird, besteht Anlaß zu polizeilichem Einschreiten.

Allerdings muß ich feststellen, daß die Störungen öffentlicher politischer Versamlungen seit längerer Zeit fast durchwegs von Kreisen ausgegangen sind, die den Antragstellern nicht gar fernestehen, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich hierbei um einen planmäßig angelegten Feldzug gegen die Versammlungstätigkeit einer politischen Partei handelt, die mundtot gemacht und deren Werbetätigkeit verhindert werden soll.

Die Staatsbehörden sind ihrer Pflicht, allen die öffentliche Ordnung beeinträchtigenden Störungen der freien Meinungsäußerung in Versammlungen entgegenzutreten, nach Möglichkeit stets nachgekommen.

Die Staatsregierung würde es lebhaft begrüßen, wenn die politischen Kreise aller Richtungen wieder zu dem alten Brauch zurückkehren würden, die politischen Kämpfe nicht mit der Faust oder gar mit Waffen, sondern nur im freien Wettkampf der Geister auszutragen. Insbesondere muß der Unfug, daß man zu Versammlungen bewaffnet erscheint, unter allen Umständen und mit allen Mitteln abgestellt werden. Die nötigen Anordnungen hierzu sind ergangen und werden nach Möglichkeit durchgeführt. Es ist weiter Vorsorge getroffen, daß, soweit es nicht unmöglich ist, die Polizei den Schutz der Versammlungen übernimmt. Von dem dem Reichstag vorliegenden Gesetzentwurf über den Versammlungsschutz erwarte ich eine weiter beruhigende Wirkung. Die bayerische Regierung hat schon bei früheren Gelegenheiten mit allem Nachdruck einen strafrechtlichen Schutz gegen die Sprengung öffentlicher Versammlungen verlangt, diesem Verlangen ist aber von den in erster Linie zuständigen sozialistischen Mitgliedern der Reichsregierung entschieden entgegengetreten worden.

Sog. Sturmabteilungen und Stoßtrupps bestehen nicht nur bei der nationalsozialistischen Partei, sondern auch bei Linksparteien, und insbesondere wird die sog. Sicherheitsabteilung der sozialdemokratischen Partei auch zu diesen Einrichtungen zu zählen sein. Diese sog. Sturmabteilungen sind zunächst aus dem Bedürfnis des Schutzes der eigenen Versammlungen entstanden. Die Einrichtung einer Ordnungsmannschaft in Versammlungen war schon von jeher Brauch.

Es ist nun allerdings bekannt, daß die Sturmabteilungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei den Versammlungsschutz in einer geradezu rigorosen, ja brutalen Weise und sehr häufig mit bedenklichen Mitteln handhaben. Die freie Meinungsäußerung des Gegners wird so gut wie gar nicht geduldet und nicht selten mit Gewaltmitteln unterdrückt; es wird zumeist ein unerhörter Versammlungsterror geübt. Die Nationalsozialisten haben durch ihr Auftreten innerhalb und außerhalb der Versammlungen wiederholt in weitesten Kreisen der Bevölkerung mit Recht Anstoß erregt und sind wiederholt dabei mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen. Ausschreitungen, wie sie sich im Hotel Grünwald, im Hotel Union usw. abgespielt haben, müssen auf das allerschärfste verurteilt werden. Gegen solche Gesetzwidrigkeiten müssen aber auch alle polizeilichen Machtmittel rücksichtslos eingesetzt werden, und die Schuldigen sind der gerichtlichen Bestrafung zuzuführen. Das ist auch in einer großen Anzahl von Fällen bereits geschehen. Die mehr und mehr wieder aufkommenden Expeditionen geschlossener, zum Teil sogar bewaffneter Gruppen nationalsozialistischer oder anderer Sturmabteilungen, deren Auftreten manchmal an Landfriedensbruch grenzt, müssen mit allem Nachdruck hintangehalten oder wenigstens unschädlich gemacht werden. Das hat gegebenenfalls durch Verhaftung der Führer und Entwaffnung der Beteiligten zu geschehen.

Angesichts verschiedener Vorkommnisse der letzten Zeit, angesichts des vielfach geradezu anmaßenden Benehmens der nationalsozialistischen Sturmabteilungen ist der Antrag auf Auflösung aller bestehenden Sturmabteilungen durchaus begreiflich. Die Staatsregierung ist sich auch darüber klar, daß das politische und wirtschaftliche Programm und die ganzen Bestrebungen der Nationalsozialisten in mehr als einer Richtung nicht zu unterschätzende Gefahren gegen Staat und die Ordnung im Staate mit sich bringen. Einzelne Führer haben in unzweideutiger Weise staatlichen Maßnahmen getrotzt und der Regierung offen den Kampf angesagt. All das verpflichtet die Regierung, die Bewegung mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen und alle Machtmittel und Gegenmaßnahmen bereitzuhalten, um gegebenenfalls gegen bedrohliche Übergriffe von dieser Seite sofort einzuschreiten und jede Gefahr im Keime zu ersticken.

Trotzdem bestehen gegen die Auflösung der Sturmtrupps und Sturmabteilungen erhebliche Bedenken. Die Auflösung von Vereinigungen, soweit sie gesetzlich nicht vorgesehen ist, kann auch polizeilich nicht verfügt und durchgeführt werden. Man wird die Sturmabteilung der Nationalsozialisten ebensowenig wie die Sicherheitsabteilung der sozialdemokratischen Partei ohne weiteres als eine Verbindung im Sinne des allgemeinen Strafgesetzbuches, worauf auch das Republikschutzgesetz Bezug nimmt, betrachten können.

Im übrigen ist zur Zeit beim Oberreichsanwalt ein Verfahren anhängig, das von Altona aus dort anhängig gemacht wurde und wohl auch Gelegenheit geben wird, auch die Bedeutung der Sturmabteilungen nach der rechtlichen Seite zu untersuchen. Die Polizeidirektion München hat schon einmal Veranlassung genommen, die Staatsanwaltschaft mit der Prüfung der Frage zu befassen, ob gegen die Sturmabteilung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei nach § 128 des Strafgesetzbuches vorgegangen werden kann. Der erstatteten Anzeige wurde aber keine Folge gegeben, da der Tatbestand des § 128 nicht als gegeben angesehen wurde.

In verschiedenen anderen deutschen Staaten ist die nationalsozialistische Arbeiterpartei als solche verboten worden und der Staatsgerichtshof hat das preußische Verbot nunmehr bestätigt. Demgegenüber steht die bayerische Regierung auch heute noch auf dem Standpunkt, daß es nicht ihre Aufgabe sein kann, eine politische Bewegung als solche zu bekämpfen, daß vielmehr diese Aufgabe der aufklärenden Arbeit in Wort und Schrift und nicht der Polizei vorbehalten werden müsse. Jedenfalls ist so viel sicher, daß diese Entscheidung des Staatsgerichtshofes nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen Rechtswirksamkeit nur für den der Entscheidung zugrundeliegenden konkreten Tatbestand besitzt und daher keinesfalls die Bedeutung einer die Vollzugsbehörden allgemein bindenden Verwaltungsanweisung beanspruchen kann. Unter diesen Umständen bin ich der Meinung, daß der sozialdemokratische Antrag sowohl nach der tatsächlichen wie nach der rechtlichen Seite über das Ziel hinausgeht. Der Antrag der Bayerischen Volkspartei scheint dem erstrebten Zwecke besser gerecht zu werden.

Der Minister wandte sich zum Schlusse an „alle guten Staatsbürger" mit der „eindringlichen Mahnung", im politischen Leben alle Maßlosigkeiten und Übertreibungen, alle Gehässigkeiten und Aufreizungen, vor allem aber alle Tätlichkeiten und Gewaltmaßnahmen zu vermeiden.

Inzwischen war folgender

Antrag der demokratischen Fraktion

eingegangen:

„Die Staatsregierung sei zu ersuchen: Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und zur Sicherung der verfassungsmäßigen Zustände 1. alle Sturmabteilungen, Stoßtrupps, bewaffneten Sicherheitsabteilungen oder sonstigen parteipolitisch eingestellten Einrichtungen ähnlicher Art, die zum gewaltsamen inneren Kampf in Reich und Land, insbesondere zur Störung der öffentlichen Ordnung bestimmt oder geeignet erscheinen, sofort aufzulösen und wirksame Vorkehrungen gegen Neubildungen dieser Art zu treffen. 2. Die Ausübung der verfassungsmäßig allen Deutschen gewährleisteten Versammlungsfreiheit unverzüglich sicherzustellen und Verstöße gegen die Störung dieser Freiheit strenge zu ahnden."

Abg Dr. Dirr (D.D.P.):

erklärte in Begründung des Antrages: Die Führer der Nationalsozialisten machen kein Hehl daraus, was sie mit den Sturmtrupps vorhaben und sie predigen an allen Ecken und Enden, wozu die Sturmtrupps bestimmt seien. Sie erklären selbst, daß sie bewaffnete Angriffstruppen gegen andere Parteien und gegen die Staatsregierung sind. Sie scheinen nicht nur Attentatsversuche gegen den Abg. Auer zu planen, sondern auch gegen den Minister Schweyer. (Hört! Hört) Alle diese Sturmtrupps, die die Regierung gewaltsam bekämpfen wollen, sind aufzulösen. Die Waffenführung und die Waffengewalt ist Sache des Staates und nicht die Sache von Bandenführern. Die nationale Bewegung muß sich heute nach außen richten, aber sie muß aufhören, den inneren Kampf zu predigen, wie sie es jetzt tut.

Nach einer ausgedehnten Aussprache in der Nachmittag-Sitzung, auf die wir zurückkommen werden, wird der Antrag der Bayerischen Volkspartei, unter Ablehnung der übrigen Anträge, angenommen.

*

Die Verhandlungen zeigen wohl die „Charaktere" unserer parlamentarischen Berufsschwätzer mit ihrem Drehen und Wenden zur Genüge. Sie werden wohl bald selbst die Erkenntnis bekommen, daß sie eher sich selbst als uns auflösen müßten.

Das Blut von Immenstadt

Wenn die Bayerische Volkspartei (oder erst recht die Mittelpartei) irgendwo eine Versammlung abhält, so fällt es den Roten nicht im Traum ein, sie zu stören; wissen sie doch im voraus, daß dabei die „Einheitsfront" gewahrt bleibt, auf deutsch: daß ihre geliebten Gönner und Wohltäter, die Juden, die unsere ganze, noch vorhandene nationale Kraft, die völkische, auf den Leim dieser Front locken wollen, weder ein krummes noch ein gerades Wort zu hören bekommen. Was eben da auftritt, steckt so voller Ideologie (richtig übersetzt: Schlappschwänzigkeit), daß die Hebräer jedem Redner geradezu wie einem Bundesgenossen ruhig gewähren lassen, schmunzelnd und wonnegrunzelnd, um mit Chaim Bückeburg, genannt Heinrich Heine, zu reden.

Mit den Veranstaltungen des Geheimen Herrn Sanitätsrates Dr. Pittinger (Gott strafe England!) wäre es ebenso, wenn nicht die mißtrauischen Juden so eine Art militärischer Organisation hinter dem Mann vermuteten, während es sich doch besten Falles nur um einen Abklatsch der peruanischen Armee (lauter Stabsoffiziere, keine Mannschaft) handeln könnte; und so kommt es hie und da, wie es unlängst kam: trotz seiner Harmlosigkeit muß sich Dr. Pittinger spornstreichs verflüchtigen.

Uns Nationalsozialisten wird das Leben nicht so leicht gemacht, wie man weiß. Wohin wir auch wandern, wohin wir auch eilen, überall ist schon die Judenschutztruppe in voller Bereitschaft, fest entschlossen (weil durch eine Flut von Lügen um alle Besinnung gebracht), uns das Bad zu segnen.

Diese hohe Ehre — wir sind nämlich verblendet genug, eine derartige Würdigung unserer Gefährlichkeit so zu empfinden — wurde uns letzten Sonntag auf in Immenstadt zuteil. Die

Roten hatten dort eine Woche zuvor unsere erste, kaum nennenswerte und noch dazu geschlossene Versammlung mit Messer und Schlagring gesprengt gehabt, und es war deshalb nötig geworden, zwar nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten, aber doch so gesichert aufzutreten, daß uns das verfassungsmäßige Recht auf freie Meinungsäußerung wenigstens einigermaßen gewährleistet sein würde. Zu diesem Zweck, und nur zu diesem, trafen rund 170 Mann unserer Münchener Sturmabteilung Sonntag nachmittag in Immenstadt ein, ohne zunächst auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen; es müßte denn sein, daß die heilige Entrüstung, mit welcher der dortige Bürgermeister Dr. Stenger das ihm vormittags von unseren Vertretern gemeldete Nahen der Truppe als ungesetzlich, wo nicht gar unsittlich zurückgewiesen hatte, unter diesen Begriff fiele. Seltsam, was manchmal so ein „Hüter der Ordnung" an Einwänden aufbringt, wenn es gilt, nationalen Männern das Vertrauen gerade auf die Ordnung zu verletzen! Herr Dr. Stenger ging in diesem Bemühen, wie mir zuverlässig mitgeteilt wurde, sogar so weit, daß er bald nach der ersten Aussprache mit uns den sämtlichen Wirten seines jungen Schwiegerparadieses väterlich raten ließ, uns nur ja keinen Saal einzuräumen — ohne Zweifel ein Unikum gewissenhaftester Pflichterfüllung! Ich sage das gleich hier, damit seine jetzige Behauptung, den blutigen Krawall am Nachmittag hätten nicht seine roten Lieblinge, sondern wir Nationalsozialisten begonnen, das nötige Verständnis finde.

Erst in letzter Minute erbarmte sich unser der Besitzer des Hotels „Bayerischer Hof" und stellte seinen Saal zur Verfügung, freilich weniger aus Neigung als vielmehr, weil inzwischen unsere Sturmtruppe eingetroffen war und ihm schon durch ihr bloßes Äußere genügend Zuversicht auf einen störungslosen Verlauf des Unternehmens gegeben hatte.

Die Versammlung sollte um 6 Uhr stattfinden. Mit Ausnahme einer kleinen Kolonne, die zur Sicherung des Lokals bzw. zur schnellen Plakatierung zurückblieb, rückte die Sturmabteilung nach dem nahen Dorf Bühl aus, um dort Quartiere für die Nacht zu bekommen, was denn auch dank der Freundlichkeit der bäuerlichen Bevölkerung sehr bald gelang.

Unterdessen ging es aber in Immenstadt bereits los mit dem Spektakel. Ehe man es sich recht versah, war der ganze große Marktplatz von johlenden Fabrikarbeitern überfüllt, und das Unvermeidliche trat ein: die einzelnen Posten, die zum Schutz der Plakate verteilt standen, wurden zuerst auf das Unflätigste beschimpft und schließlich attakiert. In diesem Augenblick kam unsere Sturmtruppe von Bühl zurück, gottlob noch rechtzeitig genug, um ihre schwer bedrängten Kameraden schützend aufzunehmen.

In dem Hin und Her, das nun folgte, tauchte plötzlich Sr. Ehren der Herr Bürgermeister Dr. Stenger auf und hielt eine derartig „vermittelnde" Rede, daß die Arbeiter nichts Eiligeres zu tun hatten, als nun auch gegen das Gros der Sturmabteilung vorzugehen. Es galt ruhig Blut zu bewahren. Befehlsgemäß sollten sich unsere Leute von der wütenden Menge lösen und nur den Platz vor dem Versammlungslokal halten; da fielen aber auch schon die ersten Schüsse gegen unsere Nachhut! Drei unserer Leute lagen am Boden, einer durch die Brust (unterhalb des Kehlkopfs) geschossen, die beiden anderen erheblich am Schädel verletzt. Nur mit allergrößter Anstrengung gelang es, diese drei Opfer, um welche sich die inzwischen ebenfalls angekommene Polizei nicht die Bohne kümmerte, den wie toll sich geberdenden Massen zu entreißen, wobei natürlich jetzt auch auf unserer Seite die Waffe in Kraft trat.

Die Loslösung gelang. Für eine ganze Weile standen sich die feindlichen Parteien in finsterer Ruhe gegenüber, während sich Feuerwehrleute mit Spritzenschläuchen dazwischen schoben, um im entscheidenden Moment nicht etwa den Mob, sondern uns unter Druck zu nehmen. Da erschien der zufällig in Immenstadt anwesende Bezirksamtmann von Sonthofen und — verbot kurzerhand unsere Versammlung. Damit war der Zweck unseres Kommens erledigt; geschlossen, in tadelloser Haltung, rückte unsere Sturmabteilung nach Bühl ab, ohne daß auch nur der leiseste Versuch zu ihrer Verfolgung gemacht worden wäre. Erst als sie längst außer Sicht war, drang der Pöbel vor und schickte sich an, den „Bayerischen Hof" zu stürmen, um, wie er hoffte, an den Verwundeten seine Wut auszulassen; die drei aber waren längst in Sicherheit.

O Deutschland, hoch in Ehren!

D. E.

Proteste über Proteste

tu. **Essen, 20. März.** Die Essener Handelskammer hat folgendes Schreiben an den Kommandierenden General in Bredeney gerichtet:

Am 18. und 19. März sind vom französischen Kommando eine Reihe angesehener Essener Bürger verhaftet und nach Werden gebracht worden. Die diese Verhaftung ausführenden Soldaten und der französische Zivilkommissar in Bredeney gaben an, daß die betreffenden Herren wegen der Erschießung eines französischen Heizers als Geiseln festgenommen worden seien.

Unter den Verhafteten befindet sich auch der Landgerichtspräsident Dr. Vollmer, das Oberhaupt der gesamten Rechtspflege des Essener Bezirkes. Durch diese Maßnahme wird die Rechtsunsicherheit, die sich bereits durch die Entfernung der Schupo zum Schaden der Bevölkerung und auch der Besatzungstruppen selbst herausgestellt hat, noch verstärkt.

Die Verhaftung des Reichstagsabgeordneten Dr. Quaatz bedeutet nach der Rechtsanschauung aller freiheitlich regierten Staaten einen Eingriff in das Immunitätsrecht der Abgeordneten, sie ist außerdem durch nichts begründet, da Herr Dr. Quaatz sich nur vorübergehend zur Regelung einer Privatangelegenheit in Essen befindet. Wenn die Besatzungsbehörde diese Verhaftungen vorgenommen hat, um die Sicherheit der Besatzungstruppen zu gewährleisten, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die betreffenden Herren samt und sonders keinen Einfluß auf den Sicherheitsdienst der Stadt Essen haben. Eine solche Sicherheit wäre dann im größten Umfange gewährleistet, wenn man die Stadt Essen im Besitz ihrer Schupo gelassen hätte. Wir erheben daher schärfsten Einspruch gegen diese Verhaftungen und erwarten, daß die Besatzungsbehörde sie als Fehlgriff erkennt und aufhebt.

Dr. Quaatz wieder freigelassen

tu. **Essen, 20. März.** Auf Grund der Vorstellungen der Geschäftsführung der Handelskammer Essen ist der Reichstagsabgeordnete Quaatz gestern abend von den Franzosen mit der Begründung, daß er nicht verantwortlich für die Geschäftsführung der Handelskammer sei, aus dem Zuchthause in Werden entlassen worden.

Einreiseverbot für neutrale Journalisten ins Ruhrgebiet

tu. **London, 20. März.** Nach einer Meldung der „Financial Times" aus Essen hat der alliierte Militärkommandant infolge der Nachrichten, die in der neutralen Presse über die Vorgänge von Buer veröffentlicht worden sind, beschlossen, allen neutralen Pressevertretern die Erlaubnis des Aufenthalts im Ruhrgebiet zu entziehen. Die Erlaubnis läuft am Samstag ab und darf bei diesen Journalisten nicht mehr erneuert werden. Zahlreiche Journalisten haben deshalb am Montag bereits das besetzte Gebiet verlassen müssen.

Von den Franzosen ausgewiesen

tu. **Frankfurt, 20. März.** Der Vizepräsident des Hessischen Landtages, Scherr, ist heute früh von den Franzosen ausgewiesen worden.

Die Franzosen wollen 25 Jahre in der Pfalz bleiben

tu. **Ludwigshafen, 20. März.** Die Franzosen sehen immer mehr ein, daß sie nicht das nötige Personal zusammenbringen können, um den pfälzischen Eisenbahnbetrieb aufrechtzuerhalten. Deshalb haben sie sich jetzt mit Gewerkschaftsführern in Ludwigshafen in Verbindung gesetzt, um die deutschen Eisenbahner zu veranlassen, ihren Widerstand aufzugeben und in Dienst bei den Alliierten zu treten. Die Franzosen weisen darauf hin, daß die Eisenbahnstrecken von ihnen immerhin noch 25 Jahre besetzt gehalten werden. — Selbstverständlich haben sie das immer gewollt.

Hilfe für Verräter

Köln, 20. März. Die „Cologne-Post" teilt mit, daß der britische Kreisdelegierte Pigott nach Bekanntwerden des Anschlages auf Smeets sich bei den deutschen Behörden vergewisserte, daß dem Verletzten alle mögliche Hilfe zuteil werde und daß die polizeilichen Nachforschungen nach dem Mörder mit allem Nachdruck betrieben werden. Mit Rücksicht auf mögliche Zwischenfälle seien den Kreisdelegierten besondere Vollmachten nach Artikel 12 des Rheinlandabkommens übertragen worden (Verbot von Versammlungen und des Nachtverkehrs). Doch werde er davon keinen Gebrauch machen, weil sich keine Anzeichen von Beunruhigung zeigten. Zum Schutze der Druckerei der „Rheinischen Republik" seien aber besondere Vorkehrungen getroffen.

Gegen die Ruhrhilfe

tu. **Essen, 20. März.** Die Interalliierte Rheinlandskommission hat im altbesetzten Gebiet an die örtlichen Behörden folgendes Schreiben gesandt:

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß die Hohe Kommission beschlossen hat, im besetzten Gebiet jeden Verein oder jedes Komitee der Ruhrhilfe oder einer gleichartigen Organisation zu verbieten. Auch Geldsammlungen, Verkauf von Freimarken und Auszahlung von Unterstützungen, die im Zusammenhang mit diesen Organisationen stehen, sind streng verboten.

Auf Grund dieses Schreibens sind bereits in einer Reihe von Städten Beschlagnahmen von Geldern erfolgt. — Immer konsequent!

Die Belgier verhaften Geiseln

tu. **Düsseldorf, 20. März.** (Lokalanzeiger.) Zwischen Düsseldorf und Duisburg ist eine Schienensprengung erfolgt, die den Betrieb auf drei bis vier Tage stillgelegt hat.

Die Belgier haben daraufhin drei Geiseln festgenommen und mit ihrer Erschießung bedroht, wenn derartige Fälle sich wiederholen sollten.

Rattenfänger

tu. **Moskau, 20. März.** Nach einer Meldung der Russischen Telegraphenagentur sind die vom Allrussischen Zentralausschuß der Gewerkschaften für die Arbeiter im Ruhrgebiet gespendeten 5 Millionen Pud Getreide in Reval auf Schiffe verladen worden, um ins Ruhrgebiet befördert zu werden. (5 Millionen Pud sind 1000 Tonnen.)

Beratungen in London

London, 19. März. Reuter meldet aus Konstantinopel: General Harington wurde nach London berufen, um über die militärische Lage zu berichten. Er wird voraussichtlich zwei Wochen abwesend sein. Inzwischen übernimmt der italienische General Mombelli den Oberbefehl über die alliierten Truppen.

London, 19. März. Die Reise Lord d'Abernons nach London wird in der Presse viel beachtet. „Star" schreibt: Man fragt sich sowohl in parlamentarischen, wie in politischen Kreisen in London, wann und auf wessen Initiative hin das von allen einsichtigen Personen auf beiden Seiten des Kanals als zwecklos erkannte Ruhrunternehmen der Franzosen beendet werden wird. In manchen Londoner Kreisen sei man der Ansicht, daß in nicht allzu langer Zeit Poincaré wieder nach London kommen werde. Die wirkliche Schwierigkeit sei im Augenblick die, daß keine Macht den ersten Schritt zu tun wage, um Frankreich und Deutschland (!) zu zwingen, Verhandlungen miteinander einzuleiten.

Wirtschaftliches aus Italien

tu. **Rom, 20. März.** Zwischen den amerikanischen und den italienischen Schwefelproduzenten ist das lange vorbereitete Kartell endgültig zustandegekommen.

Das italienische Ministerium beschloß, einige Nebenbahnen an Privatbetriebe zu vergeben, sich aber den 7% übersteigenden Betrag des Reingewinns für den Staat vorzubehalten.

In weiterer Durchführung der Ersparungsmaßnahmen hat der Minister des Innern seinen Ausgabenetat um 160 Millionen herabgesetzt.

Wahlen in Südslawien

Belgrad, 20. März. Die gestrigen Wahlen für die Skupschtina sind ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Die bis heute bekanntgewordenen Ergebnisse lassen sich wie folgt darstellen: Radikale Partei (früher 92 Mandate) erhielt gestern 116, die Demokraten (91) erlangten nur 45, die Kommunisten und die Republikaner kein Mandat. Die bosnisch-muselmanische Partei und die klerikalen Slowenen behaupteten ihren Besitzstand. Die kroatische Bauernpartei Raditsch (50) erhielt 68. Die deutschen Minderheiten in Slowenien sind unterlegen.

„Deutsches" Reich

Dringende Anfrage

Die D.N.V. hat an die Reichsregierung folgende Anfrage gerichtet:

Das Wolffsche Telegraphenbureau hat mitgeteilt, daß die Interalliierte Militärkontrollkommission vom 15. d. M. ab die ihr angehörigen französischen und belgischen Offiziere in vollem Umfange wieder an den Kontrollhandlungen beteiligen wolle; und daß für den Beginn der kommenden Woche bereits eine ganze Reihe von Kontrollhandlungen angesagt seien, an denen sich französische und belgische Offiziere — teilweise sogar in Uniform — beteiligen wollen.

Die Durchführung dieses ungeheuerlichen Unsinnes muß von der Reichsregierung unter allen Umständen verhindert werden.

Welche Maßnahmen hat die Reichsregierung zu diesem Zwecke ergriffen, oder gedenkt sie zu ergreifen?"

Welche Maßnahmen? Sie wird protestieren, Ebert auf Reisen schicken, von unerschütterlicher Einheitsfront reden und deutsche Offiziere den Franzosen als Lakaien beigeben. Oder sollte doch noch ein Funke brennen, der wenigstens jetzt Schluß macht? Wir haben leider den Glauben verloren . . .

Eine Aufklärungsdenkschrift der Reichsregierung

tu. **Berlin, 20. März.** Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, befindet sich bei der Reichsregierung eine Denkschrift über die wirtschaftliche Lage des Deutschen Reiches vor der Fertigstellung, die demnächst als Flugschrift zur Aufklärung der öffentlichen Meinung des Auslandes veröffentlicht werden wird.

Die Flugschrift baut sich auf den amtlichen Angaben des Statistischen Reichsamtes auf und enthält Tatsachen und Zahlen zur Beurteilung der Leistungs- und Zahlungsfähigkeit Deutschlands bis kurz vor dem Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet. Eine umfangreiche graphische Tabelle erläutert das Material.

Verhaftung von Roßbach

tu. **Berlin, 20. März.** Am Sonntag fand in Wannsee bei Berlin eine Zusammenkunft jüngerer Leute, die dem ehemaligen Freikorps Roßbach angehörten, und Gesinnungsgenossen statt. Die Versammlung wurde von Beamten der Berliner Politischen Polizei aufgelöst. Roßbach, der persönlich an der Versammlung teilnahm, wurde festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt. Nach dem Abschluß des Ermittelungsverfahrens wird er dem „Richter" vorgeführt. Abgesehen davon wird ein vom Oberpräsidenten von Breslau gegen ihn erlassener Schutzhaftbefehl vollstreckt. — Levi und Quidde jedoch laufen frei herum . . .

Zum Regerjubiläum

Ein schöner Abschluß des Reger-Jubiläums war die von der Akademie der Tonkunst veranstaltete Erinnerungsfeier, deren Mittelpunkt die Festrede des Professors Haas bildete. Haas, ein Schüler des allzufrüh Dahingegangenen, widmete dem Menschen Reger einen warmen Nachruf und verhieß dem Künstler Reger ewiges Leben. So ziemlich die gesamte Musikwelt Münchens, die vor fünfzehn Jahren dem Schaffen des hier wirkenden Künstlers völlig ablehnend gegenüberstand, hatte diesmal wieder Gelegenheit, ihr ehemaliges Verhalten wieder zu bedauern: Die vorgeführten Werke (Klarinettenquintett, Violinsolosonate, Introduktion samt Passacaglia und Fuge für zwei Klaviere) gaben jedem, der eines guten Willens war, einen lehrreichen Einblick und Überblick in Regers Schaffen. Einen bitteren Nachgeschmack aber hinterlassen trotz aller beglückenden Wirkung uns Münchnern des Meisters sämtliche Werke: Daß wir nichts getan haben, auch nach dem Tode Max Regers nicht, um seine Kunst in der Öffentlichkeit zu pflegen. Daran ändert ja eine gutgemeinte Jubiläumsfeier nichts. Die Akademie der Tonkunst gehörte bis in die allerletzte Zeit kaum zu den Pflegestätten der Regerschen Muse. Operndramaturgie, Kathederästhetik und Theaterroutine waren die „Imponderabilien", unter deren Segnungen die junge Künstlergeneration heranwuchs. Kaum daß man etwas von Klassikern, von Brahms oder Schumann zu hören bekam, von Reger ganz zu schweigen. Nun hat die Akademie in zwölfter Stunde den Nachweis halb gezwungen erbracht, daß es außer Theater und (bald hätten wir gesagt: Film!) nochmal Theater auch noch etwas anderes gibt, nämlich Musik, Tonkunst. (Daher der schöne Name „Akademie der Tonkunst" und nicht „Akademie der Opern- und Filmdramaturgie.") Und nun zog Max Reger offiziell in die Walhalla der staatlich anerkannten und zensierten Künstler ein. Fürwahr, das waren die Gefühle, welche uns beim Jubiläumskonzert beherrschten. Doch seien wir gerecht: Die Zahl der Getreuen, welche Reger immer verteidigt haben, lange ehe es Mode ward, das zu tun, ist klein gewesen, aber tapfer. Und die Besten unter ihnen haben auch diesen Abend durch ihr Spiel und den überzeugenden Einsatz ihrer ganzen Kraft verschönt: Haas, Berber, Schmid-Lindner, Lore Winter und noch einige. Sie „genügten" uns in jeder Hinsicht . . .

Kunstnachrichten

Nationaltheater. „Elektra." In der jüngsten Aufführung des Straußischen zweiten Einakters, die unser Hugo Röhr mit Schwung und Energie leitete, sang Frau Professor Bahr-Mildenburg als Gast die Klytämnestra. Der Einfluß der Frau Professor auf die Münchener Operndramaturgie in allen Ehren (wir wissen, daß man maßgebenderseits von ihrer überragenden „diesbezüglichen Bedeutung" völlig überzeugt ist), aber es ist das alte Lied: Die Wagnerianer können nicht singen.

Ein großer Wagnersänger soll vor Zeiten einmal sein Konzertpublikum mit der ganzen Wucht seiner Jalousie-Schwellerstimme bestürmt haben. Auf Befragen (ob er wirklich so schön gesungen habe) soll fernerhin eine der hingerissensten Damen mit bezauberndem Augenaufschlag geantwortet haben: Vielleicht weniger schön, aber vor zehn Jahren habe er auch an dieser Stelle und sogar das gleiche gesungen . . . Was zu beweisen war.

Dessenthalben wollen wir zwar die Wagnersänger nicht alle über einen Leist schlagen; einige seltene Ausnahmen gibt es doch . . .

*

Schauspielhaus. Nicht mit Unrecht bezeichnet man nebst der „Cymbeline" und dem „Sturm" auch das „Wintermärchen" als eine Romanze, denn Personen und Handlung sind in diesen drei Schöpfungen des großen Dramatikers, der sich hinter dem Namen des Stratforder Ackerbürgers William Shakespeare verbarg, in die Sphäre des Wunderbaren, Geheimnisvollen, Romantischen gehoben, und nur eine Aufführung, die diese Stimmung zu erfassen und aus ihr heraus nachzugestalten vermag, kann uns befriedigen. Dazu tritt noch ein zweites, was für alle Dramen Shakespeares gilt: vollendete Sprachtechnik für sämtliche Darsteller, auch die der kleinsten Rollen. Bei Shakespeare gibt es keine Phrasen, kein Wortgeklingel aus Verlegenheit, sondern jeder Satz ist ein Gedanke; die Perioden des Versbaues sind kunstvoll gegliedert: eigenartige dichterische Bilder wechseln in bunter Fülle ab mit geistvoll zugeschliffenen Wortspielen, die, überhaupt für die englische Sprache bezeichnend, sehr oft nicht einmal vollwertig sich übersetzen lassen, kurz und gut, auf das plastische Herausarbeiten des Dialoges ist weit mehr Gewicht zu legen als auf das Gebärdenspiel, an dem der nordische Mensch ohnehin arm ist. Shakespeares Menschen aber sind samt und sonders echte Engländer, ob sie nun in der Toga der Römers oder in der Maske von Sizilianern auftreten.

Mit unzulänglichen Mitteln wagte sich das Münchener Schauspielhaus an „Das Wintermärchen", und höchst Unzulängliches kam dabei heraus. Die Einflüsterin spielte die Hauptrolle, was bewies, daß die Schauspieler ihre Rollen nicht einmal halbwegs auswendig gelernt hatten, und man verstand vielfach die Vorsagerin besser als die Darsteller, die an Undeutlichkeit der Aussprache — ausgenommen Grell als Leontes und die Aulinger als Paulina — das Menschenmögliche leisteten.

Aber die Spielleitung bewies auch sonst, daß von dem Geiste Shakespeares nicht der leiseste Hauch sie gestreift hatte. Sonst hätte sie aus dem alten und dem jungen Schäfer nicht zwei vollendete Trotteln gemacht. Wohl bezeichnet der dritte Edelmann den letzteren als sehr einfältig, aber zwischen Einfalt und ausgesprochener Blödsinnigkeit ist ein himmelweiter Unterschied. Die beiden sind schlichte Landleute, aber keine Idioten. Womit kann der Spielleiter weiter begründen, daß er die zweite Szene des fünften Aufzuges, in der der dritte Edelmann mit wahrhaft ergreifenden Worten das Wiedersehen der beiden Könige und die Freude des Leontes über die wiedergefundene Tochter, der Mutter Ebenbild, schildert, ins Lächerliche zog, wozu noch Hoch als Autolykus eine Art von Hundegebell hören ließ? Dabei sagt der erste Edelmann ausdrücklich: „Die Hoheit dieser Szene verdiente Könige und Fürsten als Zuschauer, denn von solchen ward sie gespielt." Wichtige Szenen wie die dritte im dritten Aufzug, die Aussetzung der kleinen Perdita durch Antigonus, an der Küste Böhmens, und die erste des vierten Aufzuges waren weggelassen, wogegen man die wegen der Länge des Stückes angebrachten Striche hätte ganz gut anderweitig vornehmen können ohne sinnstörenden Mißton.

Die einfache Ausstattung verdarb nichts an der Illusion, machte sie aber auch nicht stimmungssatter. Daß weder an dem Hofe in Sizilien noch an dem in Böhmen irgendeine Waffe zu sehen war, selbst die Edelleute ohne Degen erschienen, zeugte wohl von der pazifistischen Einstellung des Spielleiters. Das Publikum beklatschte die ins Possenhafte verzerrten heiteren Szenen, lachte über die Clownspäße Wohlbrücks als junger Schäfer und die Hochs, welch letzterer den Spitzbuben Autolykus ungefähr so wie den Schneider in „Lumpazivagabundus" gab, und langweilte sich bei den ernsten Auftritten. Das Beste zu dem ganzen Abend stellte die Musik, die Engelbert Humperdinck zum „Wintermärchen" komponiert hatte. Dem Münchener Schauspielhaus aber möchte man hinsichtlich seiner Unfähigkeit, klassische Stücke zu geben, die Verse Grillparzers ins Stammbuch schreiben:

„Die Bibel müßte schon die Lehre ein dir flößen:
Die Scham des Vaters sollst du nicht entblößen."

J. St—g.

Die Rote Armee

Die illustrierte internationale „Arbeiter"zeitung „Sichel und Hammer" widmet ihre letzte Nummer der Roten Armee zum fünften Jahre ihres Bestehens. Das Titelblatt zeigt ein großes Bild von Leo Trotzki, dem „Schöpfer der ersten proletarischen Armee der Welt".

Von ihm stammt auch der erste Aufsatz: „Die Rote Armee." Wie eine Anmerkung der Redaktion besagt, ist dieser Artikel eigens für ausländische Genossen geschrieben mit dem Zweck, die militärischen Erfahrungen des russischen Proletariats zum Gemeingut der internationalen Arbeiterschaft zu machen, d. h. deutlicher ausgedrückt: Die revolutionäre Arbeiterschaft der anderen Länder soll daraus lernen, wie man sich zweckmäßig eine Rote Armee schafft, als Grundlage der Aufrichtung der Diktatur des Proletariats.

Folgerichtig, klar und zweckmäßig sind die Ausführungen Leo Trotzkis. Schon die Einleitung sagt: „Die Fragen, die mit der Schaffung der bewaffneten Macht der Revolution verbunden sind, sind für die kommunistischen Parteien aller Länder von allergrößter Bedeutung. Oberflächlichkeit oder gar ablehnendes Verhalten ihnen gegenüber, das sich hinter humanitär-pazifistischer Phraseologie versteckt, ist Verbrechen."

Dann fährt Trotzki fort:

„Die Ansicht, daß jede Gewalt, darunter auch die revolutionäre Gewalt, ein Übel ist, daß sich die Kommunisten deshalb nicht mit der ‚Verherrlichung' des bewaffneten Kampfes und der revolutionären Armee befassen sollen, ist eine dem Quäkertum und den alten Jungfern der Heilsarmee würdige Philosophie. Eine solche Propaganda innerhalb der Kommunistischen Partei zuzulassen, würde dasselbe bedeuten wie die Duldung Tolstoianischer Lehren unter den Truppen einer belagerten Festung. Wer ein Ziel erreichen will, darf auch nicht die Mittel scheuen. Das Mittel zur Befreiung der Werktätigen ist die revolutionäre Gewalt. Mit dem Augenblick der Eroberung der politischen Macht nimmt die revolutionäre Gewalt die Form organisierter Armeen an."

Diese Worte sind klar und folgerichtig. Sie könnten als Einleitung in einem jeden Werk über die Notwendigkeit der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes stehen ... Nur daß sie dann von denselben Kommunisten als Militarismus bekämpft werden würden.

Sehen wir nun weiter, wie sich der Aufbau der Roten Armee, nach Zerstörung der alten Armee, vollzogen hat. Denn dieses war die Vorbedingung für jenes, und das folgerichtige Zielbewußtsein der Kommunisten lag eben darin, daß sie erst eine militärische Organisation, die sich jedoch nicht in ihrer Gewalt befunden hatte, durch ihre Propaganda zerstörten, um sodann nach genau den alten militärischen Prinzipien sich eine neue Organisation aufzubauen, die nur ihrem Zwecke dienstbar war. Trotzki schreibt: „Vor der Revolution hatte unsere Partei eine militärische Organisation. Ihr Zweck war ein doppelter: Sie hatte unter den Truppen eine revolutionäre Propaganda zu führen und in der Armee selbst Stützpunkte für die Staatsumwälzung vorzubereiten.

Da die revolutionäre Erweckung der Armee die Armee als Ganzes erfaßte, so trat die rein organisatorische Rolle der kommunistischen Zellen in den Regimentern nicht besonders zutage, aber sie war nichtsdestoweniger bedeutend, indem sie es ermöglichte, wenn auch nicht zahlreiche, so doch entschlossene Elemente zu sammeln, deren Bedeutung in den kritischen Stunden der Revolution ganz gewaltig war. Beim Ausbruch der Oktoberrevolution spielten sie ihre Rolle als Kommissare der Truppenteile usw. Später finden wir viele von ihnen als Organisatoren der Roten Garde und der Roten Armee."

Die von Trotzki hier beschriebene Organisation der militärischen Propaganda zur Zersetzung der alten Armee haben wir auch in den Jahren 1917/18 bei der Zersetzung des deutschen Heeres kennengelernt. Trotzki schildert dann weiter, daß sich die Revolution unmittelbar aus dem Kriege entwickelt hat und von Kriegsmüdigkeit begleitet war. Darin lag die Schwäche der Revolution in ihrer ersten Periode. Er sagt wörtlich: „Die fast vollständige Schutzlosigkeit der Revolution zeigte sich in den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk. Niemand wollte mehr Krieg führen, weil alle glaubten, daß der Krieg bereits etwas ganz Vergangenes sei; die Bauern griffen zum Pflug, die Arbeiter begannen ihre Organisationen auszubauen und nahmen die Industrie in ihre Hand.

Darauf beruhte das kolossale pazifistische Experiment der Brest-Litowsker Epoche. Die Sowjetrepublik erklärte, daß sie nicht imstande sei, den Gewaltfrieden zu unterschreiben, daß sie aber auch nicht kämpfen werde, und gab den Befehl zur Auflösung der Armee. Das war ein sehr riskanter Schritt. Aber er entsprang der damaligen Lage. Die Deutschen setzten den Vormarsch fort, und dies wurde zum Ausgangspunkt eines tiefen Umschwungs im Bewußtsein der Massen; sie begannen zu begreifen, daß sie sich mit der Waffe in der Hand verteidigen müßten. Unsere pazifistische Taktik erschütterte die Armee der Hohenzollern. Die Offensive des Generals Hoffmann half uns, an die wichtige Arbeit, die Schaffung der Roten Armee, zu schreiten."

Die Ausführungen Trotzkis sind logisch und richtig. Der Fehler, der seinerzeit durch die Einstellung des Vormarsches auf Petersburg seitens der O.H.L. auf Betreiben des Auswärtigen Amts und des Reichstags gemacht worden ist*, ermöglichte die Schaffung der Roten Armee. Die Ausführungen Trotzkis bestätigen nur die Richtigkeit unserer Annahme, daß die internationalen Helfershelfer der russischen Bolschewisten damals planmäßig und absichtlich durch ihre Beziehungen zum Reichstag und dem Auswärtigen Amt es verhindert haben, daß dem eben erst beginnenden bolschewistischen Spuk durch die Besetzung Petersburgs ein Ende gemacht wurde.

Auf diese Tatsache muß immer wieder hingewiesen werden, wenn wir nach den Gründen der Revolution vom 9. November und der Festsetzung des Bolschewismus in Rußland suchen. Trotzki schildert dann weiter, wie zuerst die Rote Armee auf dem „Freiwilligenprinzip" aufgebaut wird, welche Schwierigkeiten dabei entstehen, wie die Kommunisten später zur Zwangsmobilisierung von den Arbeitern und Bauern übergehen, da die aus Freiwilligen bestehenden kommunistischen Abteilungen sich als gänzlich unzureichend erwiesen. Als der Mobilisierung Widerstand entgegengesetzt wurde, setzte der kommunistische Terror ein, **„die Revolutionstribunale machen durch einige abschreckende Urteile jedermann darauf aufmerksam, daß das sozialistische Vaterland, das sich in Todesgefahr befindet, unbedingte Unterwerfung verlangt. Agitation, Organisation und Repressalien zeitigten im Verlauf einiger Wochen den erforderlichen Umschwung. Aus der widerstandslosen, zerfallenden Masse wurde eine wirkliche Armee."**

Es folgen nun einige sehr lehrreiche Auslassungen darüber, daß es ein Unterschied ist, ob man eine alte Armee zersetzen oder eine neue kampfkräftige Armee schaffen will. Im ersten Fall führt man das demokratische, sozialistische Wahlsystem von Führern usw. ein, im zweiten werden Führer nach ihrer militärischen Tüchtigkeit von oben herab bestimmt. Diese Ausführungen erscheinen uns wiederum im Hinblick auf deutsche Verhältnisse so lehrreich und wichtig, daß wir sie hier wörtlich anführen wollen: „Die politischen und organisatorischen Schwierigkeiten waren ungeheuer groß. Der psychologische Umschwung von der zerfallenen alten Armee und zur Schaffung einer neuen geschah auf Kosten ununterbrochener innerer Reibungen und Konflikte. Die alte Armee hatte die Wählbarkeit des Kommandostabes und Soldatenkomitees geschaffen, die faktisch die Kommandogewalt ausübten. Diese hatten natürlich keinen militärischen, sondern revolutionär-politischen Charakter. Vom Standpunkt der militärischen Gefechtsleitung und der Vorbereitung der Truppen zum Gefecht war dies natürlich unzulässig. Es war unmöglich, die Truppen durch gewählte Komitees und durch diesen Komitees unterstellte, jeden Augenblick absetzbare Kommandanten zu leiten. Aber die Armee wollte auch nicht mehr Kampf. Sie vollführte in ihrem Inneren eine soziale Revolution, indem sie den bürgerlichen und junkerlichen Kommandostab zum Teufel jagte und ein Organ der revolutionären Selbstverwaltung in den Soldatenräten schuf. Diese organisatorisch-politischen Maßnahmen waren unbedingt richtig vom Standpunkt der notwendigen Zersetzung der alten Armee. — Aber das ergab keineswegs unmittelbar eine neue kampffähige Armee. — Die zaristischen Regimenter, die die Kerenskiade durchgemacht hatten, zerfielen nach der Oktoberrevolution und lösten sich vollständig auf. Die Versuche, unsere alten organisatorischen Methoden automatisch auf die im Entstehen begriffene Rote Armee anzuwenden, drohten dieselbe von allem Anfang an zu untergraben. Die Wählbarkeit des Kommandostabes in der alten Armee bedeutet Säuberung von etwaigen Agenten der Konterrevolution. Aber diese Wählbarkeit garantierte der revolutionären Armee keinesfalls die Wahl von kompetenten, geeigneten, autoritativen Kommandanten. Die Rote Armee wurde von oben nach unten aufgebaut auf dem Prinzip der Diktatur der Arbeiterklasse. Der Kommandostab wurde von dem Organ der Sowjetregierung und der kommunistischen Partei ausgesucht und geprüft. Die Wahl der Kommandanten durch die politisch unreifen, aus eben erst mobilisierten Bauern bestehenden Truppenteile wären unausbleiblich zu einem Spiel des Zerfalls geworden und hätten oft günstige Vorbedingungen für das Wirken von Intriganten und Abenteurern geschaffen. Ebenso war die revolutionäre Armee — als die Armee der Aktion, und nicht als Armee für die Propaganda — undenkbar mit dem System wählbarer Komitees, das faktisch jede zentralisierte Leitung ausschaltet, indem es jedem Truppenteil freiließ, zu entscheiden, ob man angreifen oder sich auf die Verteidigung beschränken solle. Die linken Sozialrevolutionäre setzten diesen chaotischen Demokratismus bis zur Absurdität fort, indem sie die einzelnen Regimenter aufforderten, darüber zu entscheiden, ob die Waffenstillstandsbedingungen der Deutschen eingehalten werden sollen, oder ob zur Offensive überzugehen sei. Damit wollten die linken Sozialrevolutionäre nun die Armee, die von der Sowjetregierung geschaffen wurde, gegen diese ausspielen." (Forts. folgt.)

*) Vergleiche Nr. 7 der „Aufbau-Korrespondenz".

Nationalismus—Antichristentum

„Das Hauptgebot der Individuen ist auch das Hauptgebot der Nationen. Was für einen wahr ist, ist auch für die Gesamtheit wahr. Das politische Hauptgebot, Artikel 1 des internationalen Rechtes, muß also lauten: „Volk, du sollst dein Nachbarvolk lieben wie dich selbst!" Das politische Hauptgebot des Christentums ist gerichtet gegen das politische Hauptlaster der Nationen: den Nationalismus.

Der Nationalismus ist der Egoismus eines ganzen Landes, der Nur-Ich-Standpunkt eines Volkes, dem alle anderen Völker dienen sollen (?). Alle politischen Verwicklungen haben ihren Ursprung im Nationalismus. Der politische Hochmut, der politische Geiz, die politische Herrschsucht, der politische Neid, der politische Haß, aus denen alle Streitigkeiten hervorgehen, sind nur Kinder des Nationalismus. — — — Jedes Volk muß sein Nachbarvolk lieben — d. h. Gutes wünschen und nach Kräften Gutes tun — wie sich selbst! Der Franzose muß den Deutschen lieben wie sich selbst! Der Deutsche muß den Franzosen lieben wie sich selbst! — Der Nationalismus haßt das größte und erste Gebot, das politische Hauptgebot des Evangeliums: Er will von der Liebe des Nachbarvolkes nichts wissen. Er ist also — weil gegen das innerste Wesen des Christentums gerichtet — Antichristentum."

So zu lesen in der Wiener „katholischen" Wochenschrift „Das Neue Reich" (Nr. 13, S. 269). Der Verfasser des Artikels — ein Pfarrer — scheint nichts davon zu wissen, daß selbst Papst Benedikt XV. seinerzeit den französischen Nationalismus ausdrücklich durch die Kanonisierung der Johanna v. Arc als „christliche Tugend" sanktioniert und damit den Geist gutgeheißen hat, aus dem ein „Friede" von Versailles und seine notwendige Fortsetzung entstanden ist.

„Eine Tracht Prügel" für Hitler

Der neue Vaterlandsretter und Hebräer, Dernburg, hat kürzlich in Eisenach eine große Rede über die politische Lage gehalten, in der er die französische Raubpolitik „geißelte". Plötzlich wußte der Demokrat von der französischen, ewig bestehenden Raublust zu erzählen, plötzlich erinnerte er sich des Wortes von Carlyles, daß nie ein Volk einen schlimmeren Nachbarn gehabt habe wie Deutschland an Frankreich.

Dann pries er den Widerstand an der Ruhr. Und plötzlich trat aus dem jüdischen Unterbewußtsein der Haß hervor gegen das große, starke Deutschland. Er sagte: „Es ist nicht notwendig, dort (im Rheinland) mit der schwarzweißroten Fahne zu wedeln." Man beachte diesen Ausdruck, der uns alle als Hunde charakterisiert.

Dann sah Dernburg eine Gefahr im „Nationalsozialisten Hitler" und erklärte: „Eine Tracht Prügel wäre für ihn wohl angebracht." („Eisenacher Zeitung" Nr. 60.)

Dieses Wort soll Ihnen nicht vergessen werden, Monsieur Dernburg. Die Stunde der Abrechnung mit Ihnen und Ihresgleichen wird auch noch schlagen!

Zeichen der Zeit

In der „Breslauer Zeitung vom 27. Februar fand sich folgendes Inserat:

„Junge, hübsche, 20jährige, christliche Dame, aus gutem Hause,
wünscht Briefwechsel
mit älterem disting. Herrn bis 40 Jahre, aus ersten jüdischen Kreisen
zwecks späterer Heirat.
Nur ernstgemeinte Zuschriften mögl. mit Bild unter B G 128 an die ‚Breslauer Zeitung'."

Die Blutschande marschiert auf offener Straße.

*

Die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier veranstalten am Sonntag, den 18. März, eine Feier, die wir schon ankündigten. Dabei wird „für die Israeliten in der Hauptsynagoge" ein Fest„gottes"dienst angesetzt.

Es ist doch wahrhaftig, um an die Wände hinaufzuklettern. Oberschlesien wurde von den Berliner Hebräern verraten. Die O.-S. Kämpfer wurden von allen jüdischen Blättern tagtäglich mit Kot beworfen.

Und diese fordern „Israeliten" zum — Gottesdienst auf...

Hast Du schon einen neuen Bezieher für den „Beobachter" geworben?

16 **Nachdruck verboten!**

„Der Feind im Land!"

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

Von A. B. von Koerber.

30.

Zwei Offiziere der „Hohen Abrüstungskontrollkommission" trinken in der Halle des Hotel „Adlon" in Berlin ihren Gin fiß. Ein Engländer, ein Franzose. Ersterer frägt über den Tisch: „Uas meinen Sie, Captain, nenn Sie sagen, she moral Abrüstung mach gut progreß?"

„Is so! Is si!" antwortet eifrig der Franzose. „Ick kann Ihen par exemple explizier. Ick nur les Mittagsjournal, ter bitte, mon Major."

Der britische Major, der sich gerne im Deutschsprechen übt, nimmt begierig die Berliner Zeitung vor, um das ihm bezeichnete Inserat zu übersetzen. Er entziffert die Überschrift: „Moderne Tänze". Dann aber liest er flott:

Emmy Fox,
Jackson-Jimmy,
Love Scene, Tango.

Das nächste geht etwas langsamer. Immerhin ist ihm französische Korrespondenz durch die zahlreichen täglichen Eingänge der Pariser Behörden geläufiger als Deutsch. Nur seine Aussprache ist äußerst mangelhaft. So fährt er teilweise stockend fort:

En route pour Bayreuth,
(oriental Fox)
Vigule Jimmy
Sicérite Boston.
Bel amour (Paso doble)
Cupidons Trott,
(Jimmy Trott,
Jimmy Fox)
Billet doux.

Äußerst erstaunt läßt er das Blatt sinken.

„Nit aufhör! Weiter les, damit versteh!"

Der Aufforderung nachkommend, entziffert der Engländer die untersten Zeilen des Inserates in deutscher Sprache: „Der Tanz als Weg zur neuen Kultur — Theaterverlag Ed. Bloch, Berlin C 2, Brüderstr. 10.

Nachdem er diese Arbeit geleistet hat, bricht er in ein spöttisches Lachen aus: „Well, sehr fuein das, die neue deutsche Kultur."

„Is so! Is so!" feixt der Franzose wieder. „Gehört sick zu Abrüstung Moral. Nous avons des assistents cappables... Wir abben gutte Elfer."

31.

Zahllose Versammlungen tagen am 9. November 1921. Sie gelten der „Feier" des dritten Jahrestages der Revolution. Ihr Motto lautet: „Nie wieder Krieg!"

Zahllose Redner beweihräuchern sich selbst und die Massen. Sie brüsten sich, daß sie als höchste Errungenschaft des von ihnen so genial arrangierten Umsturzes die völlige Wehrlosmachung des Landes erreicht haben. „Der Militarismus ist tot! Es lebe die Völkerverbrüderung! Die Internationale! Nie — nie wieder Krieg!" Einer Parole gleich senden sie diese Worte telegraphisch an zahlreiche Parallelversammlungen. In alle Großstädte Deutschlands sprüht der Funke dieses beseligende Wort. Von Stadt zu Stadt springt es zurück durch den Draht. „Nie wieder Krieg!" Das belogene deutsche Proletariat feiert würdig den Tag, der Alldeutschland die schwarzrotgoldene Freiheit brachte.

In einer einzigen deutschen Stadt, in München, wird am gleichen Tage dies Thema öffentlich in anderem Sinne besprochen. „Gegenrechnung" lautet hier die Parole.

Da sprechen drei Männer, — nicht agitatorisch, pathetisch, aufgeblasen. In schlichten Worten schildern sie, was sie erdulden mußten, da jene „genialen" Volksführer die deutschen Heere untergruben, die allein den Unglücklichsten von allen hätten Befreiung bringen können.

„50 Monate", berichtet der erste, ein Kaufmann, „währte meine Gefangenschaft, meine Hoffnung auf den deutschen Sieg. Vom 30. August 1914 an hörte ich aus Franzosenmund keine anderen Worte als ‚sal boche!', ‚cochon!'. Vier Jahre lang heilten die Blutstriemen nicht, die mir mit Hundepeitschen französische Offiziere, Korporale, die mir Negerposten — täglich schlugen! Was ich, was hunderttausend Kameraden gleich mir jahrelang leiden mußten, davon vermag ich in dieser Stunde nur Bruchstücke zu geben. Wo beginnen, welche aus der Unzahl der Verbrechen herausschälen? War es das fürchterlichste, die ersten sieben Monate im Freien nächtigen zu müssen auf dem vom November an gefrorenen Erdboden? Sieben Monate lang Regen, Frost, Schnee. Nicht ein einziges Mal des schimmelnden Uniformrockes entledigt? War es entsetzlicher noch im ‚Lager' von Rovanne, wo uns ein Jahr und sechs Monate lang die Posten nachts vorsätzlich den Schlaf wegpfiffen, lärmten, schossen, prügelten? War es noch eine Steigerung der Qualen, daß der Arzt mir wie vielen, die vor ihm zu Boden sanken, tagsüber Strafarbeit, doch die Nächte Einzelarrest im Freien als Heilmittel verordnete? Oder jene Wintermaßregel, die nachts vor die Baracken zu stellenden elenden Fußbekleidungen im Morgengrauen — gefroren, anziehen zu müssen? Vier Winter lang steinhart gefrorene Lederstücke an den blutenden Füßen! Vierma[l] fünf Monate lang! „Geht auf den Händen, wenn ihr nicht laufen könnt, ihr Schweine!" — —

„Ich mußte mit meiner im Graben überrumpelten Schwadron", meldet den erschütterten Zuhörern im kurzen preußischen Militärton ein alter aktiver Wachtmeister, „sofort nach der Gefangennahme im Abwehrfeuer deutscher Batterien einen Parademarsch vor dem Unterstand des Generals machen. Die Franzosen brüllten und lachten aus ihrer Deckung heraus, als ein deutscher Volltreffer wohl dreißig meiner Jungens zerriß. Ein Kapitän nur wagte sich vor. Er hieb auf die Husaren ein, die sich, halb erst zerfleischt, verblutend am Boden wälzten.

Endlosen Märschen folgte Ausplünderung in der Etappe. Begleitkavallerie verwundete mit blanker Klinge jeden Zusammenbrechenden. Im ersten, dem ‚Vergeltungslager' St. Clement, blieben wir halb verhungert auch die Nächte im Freien. Der Verrat der Revolution am Feldheer war auch Verrat an uns. Wir wurden nicht befreit, wie man uns in deutschen Zeitungen verhieß. Im Gegenteil. Jetzt wurde die Behandlung noch bestialischer! Wir kamen zum Arbeitsdienst an die Straße Rethel—Reims. Von morgens bis abends gab es Peitschenschläge. Unsere Hilferufe, die durch Neutrale bis Berlin gelangten, wurden von der neuen Volksregierung überhört. ‚Verfluchte Verbrecher!' haben wir tausendmal geschrien. Solange die Heimat noch Waffen besaß, erwarteten wir täglich ihre Ermannung und einen Rachezug von unbezwingbarem Ausmaß. Zu unserer Befreiung. Als — dennoch — der Friede von Versailles unterzeichnet wurde, wußten wir uns auf Gnade und Ungnade in der Hand der französischen Bestien. Nun mußte von vier Uhr morgens bis fünf Uhr abends gearbeitet werden, vierzehn Stunden, während unsere Verräter daheim als Arbeiter- und Soldatenräte an der Weltbeglückung — auch ‚arbeiteten'. Die saßen in Regierungspalästen und fuhren auf den der Armee gestohlenen Automobilen. Wir lagen in Pferdeställen, in Schweinekoben, auf Tiermist, die meisten von uns am ganzen Körper von Ungeziefer blutig angefressen. Die empfingen ‚Entlassungsanzüge', plünderten die Kammern der Garnisonen und die vollgestapelten Lebensmittelmagazine der Armeen. Uns hingen elende Sackreste in Fetzen vom Leibe, wir liefen barfuß, wir versuchten, auf den Wegen zur Arbeit, die gefrorenen Pferderüben aus dem Erdreich zu wühlen. Dafür gab es Bajonettstiche, Prison, Zuchthaus! Wer sich auflehnte oder gar wehrte, war ein toter Mann. Wer den Haß an der Front noch nicht kannte, der wurde als Gefangener zum wütendsten Haß erzogen, gegen den äußeren Feind, aber auch..."— der alte Wachtmeister, plötzlich hochroten Hauptes, flucht es hinab in den Saal — „gegen den hunderttausendmal fluchwürdigeren inneren Feind!""

(Fortsetzung folgt.)

Münchener Beobachter

„Preisabbau"

Der Begriff „Preisabbau" ist uns allen ein altvertrauter Bekannter. Vor reichlich zwei Jahren pflegten wir einen täglichen Umgang mit ihm. Es war uns ein gern gesehener Begleiter, der uns die schönsten Hoffnungen vorgaukelte, uns aber am Ende doch in schmählicher Enttäuschung sitzen ließ. Wir hörten dann nichts mehr vom Preisabbau, monatelang, jahrelang. Wir wußten nur, daß wir die Genarrten waren, denn die Preise bauten nicht ab, sondern stiegen wie eine von dauernd zunehmender Wärme hochgetriebene Quecksilbersäule.

Da sich aber der Mensch — leider oder Gott sei Dank? — an alles gewöhnt, zeigten wir auch in dieser Lage unser nicht geringes Anpassungsvermögen und dachten schon längst nicht mehr an unseren ehemaligen Freund, den „Preisabbau", der uns Leichtgläubige so gründlich hintergangen hatte.

Aber nein, er ist nicht tot, unser falscher Freund von damals. Über Nacht ist er wieder aufgetaucht und geht wieder mit der freundlichsten Miene unter uns um. Wir hören von ihm am Biertisch, lesen von ihm in den Zeitungen und sehen ihn aus den Schaufenstern grinsen mit der Aufschrift „Ermäßigte Preise". Er ist wie ein Wichtelmännchen — überall und nirgends. Ich wenigstens höre rundum von ihm reden, leibhaftig gesehen aber habe ich ihn noch nicht — den Preisabbau. Darum, liebe Zeitgenossen, seien wir klug und bewahren wir uns vor der Enttäuschung! Wir sind schon einmal darauf reingefallen, auf den Kobold „Preisabbau". Soll er uns diesmal wieder mit langen Gesichtern unserem eigenen Ärger ausliefern?? **Ra.**

*

Kommunistische Dolchschleiferei. Am Montag nachts wurden durch die Polizei angeschlagene, unzensierte Plakate der kommunistischen Betriebsräte entfernt. Die Plakate luden zu einer Versammlung am Dienstag abends nach dem „Thomasbräu" ein, wo ein Bergmann aus Essen über die Wahrheit im Ruhrgebiet sprechen sollte. Diese Versammlung dürfte verboten werden.

Weiße Neger in München. Von einem Parteigenossen wird uns unterm 16. d. M. berichtet: Großartig prangt an den Fensterscheiben des „Café Arkadia" am Bahnhofsplatz, Besitzer Oskar Stock, die übliche Aufschrift, daß Franzosen und Belgiern der Eintritt verboten ist. Es scheint das Schild aber nur zur Beruhigung der gutgläubigen Deutschen angebracht zu sein, aber nicht für die Franzosen und Belgier. Ich selber war Augenzeuge eines solchen Aufruhrs: Drei solcher Kerls kamen in genanntes Café, einer von diesem Lumpenpack sprach gebrochen Deutsch und übersetzte das zu bestellende Getränk den beiden anderen Kerls ins Französische. Vergeblich machte ich die Kellnerinnen darauf aufmerksam, man möchte doch dieses Lumpenpack aus dem Café entfernen, und nicht auch noch bedienen. Nachdem ich nicht mehr anders konnte, gebrauchte ich einige ziemlich kräftige Ausdrücke, die der ältere dieser Kerls, allem Anschein nach verstand. Sie witterten die Gefahr und trat nach zehn Minuten zu ihrem guten Glück den Rückzug an. — Bezeichnend ist noch, als eben Militärmusik über den Bahnhofsplatz marschierte, einer dieser Kerls eine verächtliche Geste über die vorbeiziehende Truppe machte. Nicht unerwähnt möchte ich noch lassen, daß leider der Direktor Knoll von dem Vorfall verständigt wurde, nachdem die weißen Neger bereits verschwunden waren. Geschah es mit Absicht?

Schwere Einbrüche. Während der beiden Feiertage wurden zwei schwere Einbrüche verübt. Bei einem Villeneinbruch in der Maria-Theresia-Str. erbeuteten Einbrecher kostbare silberne Kaffee- und Teeservice und Bestecke im Werte von mehreren Millionen Mark und bei einem Lagereinbruch in der Adalbertstraße Weine, Spirituosen, Konserven u. a. im Werte von einer Million Mark.

Freiplätze an der Landes-Taubstummenanstalt in München. Für das Schuljahr 1922/23 sind an der Landestaubstummenanstalt München für in München wohnhafte Kinder im Alter von 7—10 Jahren ganze und teilweise Freistellen zu vergeben. Mit Tauf- und Geburtszeugnis, Impfschein, Bedürftigkeitszeugnis und bezirksärztlichem Zeugnis belegte Gesuche sind bis längstens 10. April beim Stadtrat, Rathaus, Zimmer 118, einzureichen.

Kochkurse in der hauswirtschaftlichen Frauenschule an der Antonienstraße. In der Zeit von Mitte April bis Mitte Juli findet wieder ein Kochkurs in bürgerlich-feiner Küche mit Anrichten und Tranchieren statt. Unterrichtszeit wöchentlich drei Vormittage von 8—12 Uhr. Gebäck und das Konservieren von Obst kann für eigenen Bedarf hergestellt werden; dafür ist Material mitzubringen. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle: Antonienstraße 6.

Standmusik an der Feldherrnhalle. Am Mittwoch, den 21. d. M., von 12 bis 12.30 Uhr, Musik der Fahr-Abtlg. 7, Obermusikmstr. Krümmel. Folge: Ouvertüre zur Oper „Das goldene Kreuz" v. J. Brüll; Fantasie a. d. Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" v. R. Wagner; „Espana Walzer" v. E. Waldteufel; Marsch „Frühlings Einzug" v. Fr. v. Blau.

Jungbayernabend. Am Samstag veranstaltete der Bund „Jungbayern" im Bürgerbräukeller einen Elternabend, der einen ausgezeichneten Verlauf nahm. Die Überfüllung des Saales zeugt von der Beliebtheit des Vereins in weiten Kreisen der Münchener Bevölkerung. Unter den Ehrengästen befanden sich v. Kahr und General v. Epp. Herr v. Moltke hielt die Begrüßungsansprache; später sprach Oberstudienrat Remmer über die Ziele des Bundes und Jugenderziehung im allgemeinen. Herr von Kahr richtete mannhafte Worte an das kommende Geschlecht, das hoffentlich auferstehen lassen wird, was sinnlos zerstört und uns vom Feinde geraubt wurde. Märsche und Lieder sorgten für die künstlerische Ausgestaltung des Abends. Helle Begeisterung erweckten von den Jungbayern — es waren etwa 1500 Buben und zahlreiche Mädel anwesend — ausgeführte Turnübungen. Schuhplattler, Volkslieder und Schnadahüpferl zeigten, daß neben der körperlichen Ausbildung auch das Gemüt zu seinem Recht kommt. Lichtbilder führten das Leben und Treiben der Jungbayern im Freien vor Augen. Der Verein ist eine Jugendbewegung, wie sie sein soll, und kann heute als mustergültig bezeichnet werden.

Als nach Schluß der Veranstaltung die Jungen mit ihren weißblauen Fahnen in aller Ruhe nach Hause gehen wollten, erfolgten aus dem Münchener Kindlkeller, wo eine Führerbesprechung des „Roten Bundes im Schmutze der Republik" stattfand, Angriffe, selbst mit Messern, auf die wehrlosen Jungen, um ihnen die Fahnen zu entreißen. Einige „Hakenkreuzler" nahmen sich der Bedrohten an und trieben den roten Herren ihre Rohheiten gründlich aus. Die „Hakenkreuzlumpen" beglichen die Koseramen der „Schützer der Republik" reichlich mit barer Münze.

Antisemiten u. Nationalsozialisten
geben
Familienanzeigen
nur dem
„Völk. Beobachter"
Wir gewähren auf Familienanzeigen u. Stellengesuche einen Nachlaß von 50% auf den jeweils gültigen Anzeigentarif
*

Passionsspiel im Asamsaal. Am Sonntag wurde im Asamsaal ein von Felix Wildenhain verfaßtes Passionsspiel zur Aufführung gebracht. Anspruchslose Verse und Lichtbilder wechselten mit Musik und Gesang. Der Gesang war entschieden das Beste. Vor einiger Zeit wurde in Italien der Versuch gemacht, die Leidensgeschichte Christi in Lichtbildern wiederzugeben. Immerhin standen dabei die aufgewandten Mittel in einem gewissen Einklang mit der Bedeutung des Stoffes. Im übrigen kann jedoch nur eine bühnenmäßige Darstellung der Passion zugleich auch künstlerische Ansprüche befriedigen. Abgesehen von den Spielen in Oberammergau, haben sich ja noch mancherorts solche von der Geburt und vom Tode Christi erhalten, die trotz nicht vermeidbarer Unzulänglichkeiten einen tieferen Eindruck hinterlassen, als es eine Reihe von Lichtbildern vermag.

Zweiter Regimentstag des ehemal. Kgl. Bayer. Res.-Inf.-Regt. Nr. 8. Die Vereinigung der Angehörigen des ehemaligen Kgl. Bayer. Res.-Inf.-Regts. Nr. 8 beabsichtigt, vom 29. Juni (Peter und Paul-Feiertag) mit Sonntag, 1. Juli, in München einen Regimentstag abzuhalten. Weitere Mitteilungen durch die Presse. Aufschlüsse durch den Schriftführer Hans Zellner, Hauptlehrer, Augustenstraße 28/r r., München. Dorthin auch baldige Anmeldung wegen Unterkunft erwünscht.

Vereinig. ehem. Angeh. d. Turner-Landsturm-Rgts. Nächste Versammlg. Donnerstag, 22. März, Vereinslokal „Pschorrbräu", Bayerstr., 1. Stock.

50jähr. Waffenfest der bayer. Fußar. Nunmehr steht die Festordnung des großen Fusertages in Ingolstadt fest. Samstag, 30. Juni, großer Empfang der auswärtigen Kameraden und Begrüßungsabend auf dem Festplatz im Festungsbrückenkopf; Sonntag, den 1. Juli, historischer Festzug. Weihe der drei Regimentsfahnen, Enthüllung des Denkmals und Wiedersehensfest der ehemaligen Angehörigen der Formationen seit Bestehen der schweren Artillerie bis zum Kriegsende. Sonderzüge aus allen Richtungen sind nach Ingolstadt vorgesehen. Ehemalige Fußartilleristen wollen sich jetzt schon bei der Vereinigung Ingolstadt, Postfach 1, melden, woselbst auch Auskunft erteilt wird. Für gute Aufnahme und Verpflegung bei ganz bescheidenen Preisen, eventuell auch unentgeltlich, ist Sorge getragen.

Verein Münchener Berufsjournalisten. Wichtige Versammlungen finden am 23. und 24. März statt. Am Freitag, den 23. März, abends 8 Uhr, hält die Krankenzuschußkasse des Vereins ihre Hauptversammlung ab, in der über die notwendige Erhöhung der Beiträge und Leistungen Beschluß gefaßt wird. Am darauffolgenden Tage, Samstag, den 24. März, abends 7 Uhr, tritt der Verein Münchener Berufsjournalisten zur ordentlichen Hauptversammlung zusammen, in der bedeutsame finanzielle und wirtschaftliche Angelegenheiten zur Sprache kommen. Beide Versammlungen finden im Presseheim statt.

Schwedisches Wohltätigkeitsfest. Dr. Ebbe Reuterdahl, Schriftsteller aus Schweden, delegiert vom dortigen Roten Kreuze, veranstaltet am Sonntag, den 25. d. M., in den Rathauslichtspielen und am 26. d. M. in dem Sendlingertor-Lichtspielhaus ein „Schwedisches Wohltätigkeitsfest"; das erstere zugunsten der Münchener notleidenden Kinder, das letztere zum Besten der Ruhrhilfe. Beginn beider Veranstaltungen um 10 Uhr vormittags. Schriftsteller Reuterdahl spricht über „Schweden, ein Bild germanischer Kultur und germanischen Geisteslebens". Mitwirken werden außerdem die Kapelle der Landespolizei, die Opernsängerin Rosemarie Steuben, Hans Hesse — die beiden singen schwedische Volkslieder —; außerdem werden schwedische Films vorgeführt.

Theatergemeinde: 21. März: Odeon: Kammerorchester des Nationaltheaters, Sol.: Lina Dalmer, 53 501—54 200, Jahreszeiten: Liederabend Emmi Krüger, 73 401—73 600, Tonhalle: Orchesterkonzert, Dirig.: Paul Strüver, 73 601—73 900; 22. März: Nationaltheater: Oper „Tiefland", 65 501 bis 65 600; 23. März: Odeon: Münchener Bläservereinigung, 58 201 bis 58 400, Prinzregententheater: „Die Nibelungen": 62 201—65 500 und 63 101 bis 63 500, Nationaltheater: Oper „Fidelio": 65 601—65 700; 24. März: Residenztheater: „Wenn der junge Wein blüht": 52 801—52 900, Herkulessaal: Brahms-Abend: 67 601—67 700, Prinzregententheater: „Julius Cäsar": 72 501—73 300; 26. März: Prinzregententheater: „Don Carlos": 61 301 bis 65 200; 27. März: Residenztheater: „Krampus": 52 901—53 000, Prinzregententheater: „Nibelungen": 59 301 bis 60 000 und 55 801—56 300, Nationaltheater: Oper „Die Vögel": 65 701 bis 66 100. — Für die 10-Uhr-Abendvorstellungen in den Kammerspielen am 21., 22., 23., 24. und 25. März sind Karten zu sehr ermäßigten Preisen auf unserer Geschäftsstelle erhältlich. Opernkarten, die am Vorstellungstage bis nachmittags 4 Uhr nicht abgeholt sind, gelten als verfallen.

*

Bestattungen

Am 21. März:

Südfriedhof: Rosa Hertlein, Oberlandesgerichtsratswitwe, 79 J., L. n. Augsburg. — Mathilde Kumpfmüller, Bezirksinspektorswitwe, 82 J., 2½ U. — Maria Korb, Privatiere, 63 J., 2 Uhr.

Ostfriedhof: Anna Kassenetter, Taglöhnersgattin, 52 J., 2¾ Uhr. — Maria Nagl, Köchin, 21 J., 3 Uhr. — Ludwig Merkel, ehem. Werkmeister, 76 J., 3¼ Uhr. — Paula Gogtmann, Privatiere, 34 J. — Rudolf Hahn, Kaufmann, 53 J., 2½ Uhr. — Michael Neuther, Dienstmann, 85 J., 2 Uhr. — Korbinian Schößele, Maurer, 69 J., 9½ Uhr, Feuerbest. — Georg Gempel, Schuhmacher, 61 J., 9 Uhr, Feuerbest. — Georg Werr, Oberstudienrat a. D., 62 J. 8 M., 10 Uhr, Feuerbest. — Heinrich Alkofer, Straßenbahnkontrolleur, 66 J., 10½ Uhr, Feuerbest.

Alter nördl. Friedhof: Albertine Kölle, Privatierswitwe, 75 J., 3 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Marg. Müller, Kaufmannskind, 10 M., 1¼ U.

Nordfriedhof (Schw.): Berta Madlinger, Polierersgattin, 30 J., 2½ Uhr. — Elsa Hauck, Wachtmeisterskind, 6 M., 2¾ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Jakob Talg, Hilfsarbeiter, 28 J., 2½ Uhr. — Anna Anderl, Weichenwärtersgattin, 58 J. 5 M., 2¾ Uhr. — Joseph Gritsch, Schlosser, 71 J., 2 Uhr. — Kurt Schieder, Kaufmannskind, 4 J., 3 Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkr.): Therese Müller, Schäfflersgattin, 46 J., 3¼ Uhr. — Siegfried Schuster, Fuhrunternehmerskind, 8 M., 4 Uhr

*

Bayern

Der Reichskanzler empfängt die Vaterländischen Verbände

München, 20. März.

Reichskanzler Cuno wird anläßlich seines Besuches in München das Präsidium der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns zu einer besonderen Besprechung empfangen...

Kauft keinen französischen und belgischen Marmor!

München, 19. März.

Der Bund deutscher Marmorbruchbesitzer erläßt folgenden berechtigten Aufruf: „Unsere wirksamste Waffe im Wirtschaftskampf gegen den verbrecherischen Einfall der Franzosen und Belgier in deutsche Lande ist der Boykott ihrer Waren. Hierzu gehören auch die französischen und belgischen Marmore. Als Waschtischgar-

7

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Oliver blieb geraume Zeit regungslos in dieser Stellung. Als er wieder aufstand, war das Licht fast ausgebrannt. Er blickte vorsichtig umher, horchte achtsam auf, entfernte dann sachte die Riegel der Türe und sah ins Freie hinaus. Es war eine kalte, finstere Nacht. Die Sterne schienen den Augen des Knaben ferner als je von der Erde zu sein; kein Lüftchen wehte, und die düsteren Bäume erschienen so ruhig, als stünden sie über einem Grabe. Er schloß leise die Tür wieder, band bei dem ersterbenden Lichte der Kerze die wenigen Kleidungsstücke, welche er besaß, in ein Taschentuch, und erwartete auf einer Bank den Morgen.

Mit dem ersten Strahle des Lichtes, das durch die Ladenöffnungen zitterte, entriegelte er aufs neue die Türe. Noch ein furchtsamer Blick — die Zögerung eines Augenblicks — dann drückte er die Türe hinter sich zu, und er befand sich auf der offenen Straße.

Er sah sich nach rechts und links um, unschlüssig, wohin er fliehen sollte. Dann fiel ihm ein, daß die abfahrenden Wagen gewöhnlich den Berg hinan gingen, und so schlug er dieselbe Richtung ein, welche ihn bald zu einem Feldwege führte; er wußte, daß dieser in einiger Entfernung wieder in die Straße einbog, und trabte daher rasch auf demselben weiter.

Oliver erinnerte sich noch recht gut, daß er auf diesem Fußpfade neben Herrn Bumble hergegangen war, als dieser ihn zum ersten Male aus der Filialanstalt nach dem Armenhause brachte. Der Weg führte gerade an dem armseligen Tummelplatze seiner Jugendjahre vorbei: sein Herz klopfte bei den Rückerinnerungen, und er war beinahe daran, wieder umzukehren. Der weite Weg aber, den er bereits zurückgelegt hatte, der daraus entspringende Zeitverlust und die Frühe des Morgens, welche eine Entdeckung nicht sehr wahrscheinlich machte, brachten ihn auf andere Gedanken, und so schritt er rüstig weiter.

Er langte bei dem Hause an. Niemand schien zu dieser frühen Stunde wach zu sein. Oliver blieb stehen, und blickte durch das Gartengitter. Ein Kind jätete eben auf einem der kleinen Beete Unkraut aus, und als es sein bleiches Gesicht erhob, erkannte Oliver die Züge eines seiner früheren Kameraden. Es tat unserem Flüchtling wohl, ehe er diese Gegend verließ, seinen ehemaligen Gefährten noch einmal zu sehen, denn obgleich dieser jünger war, so war er doch sein Freund und Spielgenosse gewesen: sie hatten ja gleichzeitig gehungert und waren oft und vielmal miteinander geschlagen und eingesperrt worden.

„Bst, Dick?" sagte Oliver, als der Knabe an das Tor eilte und seine dünnen Ärmchen zum Gruße durch das Gitter streckte. „Ist niemand auf?"

„Niemand als ich," versetzte das Kind.

„Du mußt nicht sagen, daß du mich gesehen hast, Dick", sprach Oliver. „Ich bin davon gelaufen. Man hat mich geschlagen und schrecklich mißhandelt, Dick, und ich will jetzt mein Glück in der Fremde suchen. Du siehst aber so bleich aus?"

„Ich hörte den Doktor sagen, ich würde sterben", versetzte das Kind mit einem matten Lächeln. „Es freut mich recht, dich zu sehen, Lieber; aber halte dich nicht auf, halte dich nicht auf."

„Nur so lange, bis ich von dir Abschied genommen habe", entgegnete Oliver. „Ich werde dich wiedersehen, Dick; gewiß! Du wirst noch gesund und glücklich werden."

„Ich hoffe es," erwiderte das Kind — „wenn ich einmal tot bin, aber nicht früher. Ich fühle, daß der Doktor Recht hat, Oliver, denn ich träume immer von dem Himmel, von Engeln und von freundlichen Gesichtern, die ich nie sehe, wenn ich wach bin. Küsse mich", sagte der Kleine, indem er an dem niedrigen Tore emporkletterte und seine Ärmchen um Olivers Nacken schlang. „Lebe wohl, Lieber! Gott segne dich!"

Es war der Segenswunsch von den Lippen eines kleinen Kindes, aber es war der erste, den Oliver je über sein Haupt herabrufen hörte, und er vergaß ihn nie in allen Kämpfen und Leiden, in allen Mühen und Wechseln seines späteren Lebens.

Achtes Kapitel.

Oliver Twist erreichte bald wieder die Landstraße. Es war acht Uhr, und obgleich er die Stadt beinahe um fünf Meilen hinter sich hatte, so tat er doch noch immer seinem Rennen keinen Einhalt, denn er fürchtete den ganzen Morgen über, er möchte verfolgt und eingeholt werden; weshalb er sich auch, so oft ihm die Leute begegneten, hinter irgendeiner Hecke verbarg. Erst gegen Mittag wagte er es, an einem Meilensteine auszuruhen, und begann nun zum ersten Male darüber nachzudenken, wohin er gehen und wovon er leben wolle.

Der Meilenzeiger sagte ihm, daß er noch siebzig Meilen von London entfernt sei. Dieser Name erweckte in der Seele des Knaben einen ganz neuen Zug von Gedanken. London! — Diese große Stadt! — Niemand — nicht einmal Herr Bumble — wäre imstande, ihn dort aufzufinden. Er hatte in dem Armenhause oft von alten Männern sagen hören, daß ein verständiger Junge in London nicht Mangel leiden dürfe, und daß es in jener ungeheuren Stadt Mittel und Wege gebe, das Leben zu fristen, von denen man sich auf dem Lande gar keinen Begriff mache. Dies war der rechte Ort für einen heimatlosen Knaben, der auf der Straße sterben mußte, wenn ihm niemand eine hilfreiche Hand bot. Solche Gedanken flogen durch seine Seele; er sprang auf und wanderte weiter.

Er hatte bereits weitere vier Meilen zurückgelegt, ehe er daran dachte, wieviel er noch durchzumachen habe, bis er hoffen durfte, dem Orte seiner Bestimmung nahe zu sein. Als sich ihm diese Betrachtung aufdrang, wurde sein Schritt etwas langsamer, und er überlegte, wie er wohl am besten hinkommen könne. Er hatte eine Brotrinde, ein grobes Hemd und zwei Paar Strümpfe in seinem Bündel, und einen Penny — ein Geschenk Sowerberrys nach einem Leichenbegängnisse, bei welchem er sich besonders wohl gehalten hatte — in der Tasche. „Ein reines Hemd", dachte Oliver, „ist nichts Übles — wie auch das Paar gestopfter Strümpfe und der Penny; aber sie sind nur eine geringe Hülfe für einen Weg von fünfundsechzig Meilen im Winter." Olivers Gedanken ermangelten, wie die der meisten andern Leute, nicht, ihn vollkommen auf die im Wege liegenden Schwierigkeiten aufmerksam zu machen: demungeachtet reichten sie aber nicht zu, ihm die Mittel anzugeben, sie zu überwinden. Nachdem er sich daher eine Weile erfolglos hin und her besonnen hatte, nahm er sein kleines Bündel auf die andere Schulter und schritt weiter.

Oliver legte an demselben Tage zwanzig Meilen zurück, und genoß die ganze Zeit über nichts als seine trockene Brotrinde und einige Gläser Wasser, welche er unterwegs an den Türen bettelte. Mit dem Einbruch der Nacht bog er nach einer Wiese ab, kroch unter einen Heuschober und beschloß, hier den Morgen zu erwarten. Am Anfange fürchtete er sich, denn der Wind pfiff schauerlich über die Stoppelfelder; er fror und hungerte und fühlte sich verlassener als je. Da er jedoch müde von seiner Wanderung war, fiel er bald in Schlaf und vergaß seines Kummers.

Als er am nächsten Morgen kalt und steif erwachte, empfand er einen so lebhaften Hunger, daß er in dem nächsten Dorfe seinen Penny für ein kleines Laibchen Brot ausgeben mußte. An diesem Tage kam er nicht weiter als zwölf Meilen, denn seine Füße waren wund und so schwach, daß sie unter ihm zitterten. Nach einer abermals in der kalten, feuchten Luft zugebrachten Nacht wurde ihm noch unwohler, und als er des Morgens wieder seine Reise aufnahm, konnte er sich kaum von der Stelle bewegen.

Er wartete an dem Fuße eines steilen Berges, bis eine Postkutsche kam, deren außen sitzende Passagiere er anbettelte; aber nur wenige achteten seiner, und selbst diese hießen ihn warten, bis sie die Spitze des Berges erreicht hätten, wo sie dann sehen wollten, wie weit er für einen halben Penny laufen könne. Der arme Oliver versuchte es, mit der Kutsche eine Weile gleichen Schritt zu halten, aber seine Müdigkeit und seine wunden Füße ließen es ihn nicht lange treiben. Als die Reisenden dies sahen, steckten sie ihre halben Pence wieder in die Tasche und erklärten ihn für einen faulen jungen Hund, der nichts verdiene. Die Kutsche rasselte weiter und ließ nichts als eine Staubwolke zurück.

(Fortsetzung folgt.)

nituren, Möbelplatten, Schreibzeuge und andere kunstgewerblichen Gegenstände kommen sie in den Handel und werden als „bleu belge“ (schwarz mit weißen Adern), „rouge“ (rot mit weißen Adern), „belgischer Granit“ (grauschwarz), „Jaspe“ (rötlich mit gelben Flecken) u. a. angeboten. An dem Gesamtbedarf Deutschlands an Marmor waren Frankreich und Belgien bisher mit etwa einem Fünftel beteiligt; Deutschland war ihr Hauptabsatzgebiet.

Wir brauchen keinen belgischen und französischen Marmor. Die farbenprächtigen Marmorsorten Deutschlands, Österreichs, Tirols, Griechenlands und anderer Länder können den deutschen Jahresbedarf decken. Deshalb Achtung beim Einkauf! Hände weg von französischem und belgischem Marmor! — Bravo! Wir begrüßen diese Kundgebung um so mehr, als wir leider ähnliche bei den meisten anderen Wirtschaftsverbänden vermißten. Jeder, der Feindesware b zieht, müßte außerdem an den Pranger gestellt und mit schwersten Strafen belegt werden.

Gegen die Lehrmittelnot

München, 19. März.

Eine Entschließung des Kultusministeriums legt den Direktoraten der höheren Unterrichtsanstalten dringend nahe, durch geeignete Maßnahmen der herrschenden Lernmittelnot möglichst entgegenzuwirken, die Bestände der Schülerhilfsbüchereien sorgfältig zu behandeln und zum Zweck eines geregelten Altbücherverkaufes sogenannte Bücherbörsen innerhalb der Anstalten einzurichten.

*

Bayerische Rundschau

Geisenfeld. (Um 8 Millionen Waren gestohlen.) Im Laden des Kaufmannes Martin Herzinger wurde eingebrochen und sämtliche darin aufgestapelte Schnittwaren gestohlen. Die anderen Waren ließen die Diebe liegen. Der Wert der gestohlenen Waren beziffert sich schätzungsweise auf 8 Millionen Mark. Ein von auswärts herbeigeholter Polizeihund verfolgte eine Spur bis zum Bahnhof. Wahrscheinlich sind die Diebe mit ihrer Beute mit dem Frühzug weggefahren.

Freilassing. (Falsche Nachricht.) Auswärtige Blätter brachten die Nachricht, daß im Gebiete der Loferer Steinberge Erdbeben stattfanden. Nach Meldung des „Salzb. V.“ sind diese Behauptungen vollkommen unwahr und als schamlose Konkurrenzmanöver zu bezeichnen.

Landshut. (Der Semmelpreis herabgesetzt.) Eine Herabsetzung des Semmelpreises von 70 auf 65 Mark haben die hiesigen Bäckermeister beschlossen.

Deggendorf. (Erschossen im Keller aufgefunden) wurde der Ökonomiepächter Frommersberger von Uttenhofen bei Plattling. Ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt. Die Frau und der Sohn des Toten wurden verhaftet.

Immenstadt. (Errichtung eines Kriegerdenkmals.) Auf das Ausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Kriegerdenkmal sind 56 Arbeiten eingelaufen. Nach der Entscheidung des Preisgerichts haben die Architekten Sturzenegger und Horle in Augsburg und Bildhauer Karl Bauer in München den ersten Preis erhalten.

Würzburg. (350 Kinder aus dem Ruhrgebiet) sind in einem Sonderzug hier eingetroffen. Etwa hundert reisen nach Augsburg weiter, die anderen werden in unterfränkischen Heimen untergebracht.

Nürnberg. (Ein Ehedrama.) Hier hat ein 40jähriger Kirchner seiner getrennt von ihm lebenden Frau, als diese mit einem Gerichtsvollzieher zwecks Abholens ihr zugesprochener Möbel in seiner Wohnung am Spitalplatz erschienen war, mit einem dolchähnlichen Messer gefährliche Stiche in den Unterleib und den linken Unterarm beigebracht. Im Krankenhaus ist die Frau kurz nach ihrer Einschaffung den erlittenen Verletzungen erlegen. Der Mann stellte sich selbst der Polizei.

Briefkasten

Ing. A. K. B. Poln. M. 15000,— eingegangen; entspricht dem Wert von Kc 12,—; somit ist Ihr Konto bis 31. März ausgeglichen. Herzl. Dank und treudeutschen Gruß!

K. K. B. Geld ebenfalls eingetroffen, März ausgeglichen; Febr.-Geb. mit Kc. 6,— ist noch offen; erbitten gelegentl. Einzahlg. Herzlichen Dank und treudeutschen Gruß!

Germaniahügel, Tischgesellschaft, Eger. Spende von Kc 30,— erhalten; herzl. Dank und treudeutschen Gruß!

J. B., Hirschau. Kc 50,— erhalten; auftragsgemäß verwendet. Herzlichen Dank Ihnen, Hr. B. u. H. L. und treudeutschen Gruß!

Fischer, Rosental. Kc 40,— erhalten; nach Abzug der März-Geb. bleibt Guth. z. Ihr. G. von Kc 36,—. Treudeutschen Gruß!

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Mittwoch, 21. März:

Sektion Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe. Ref.: Pg. E. Köhler.

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Regensburg. Nächster Sprechabend am Mittwoch, den 21. März, im Rest. „St. Klara“ (Kässernplatz). Referent: Pg. Dr. Engel über „Sanktionen als Rechts- oder Machtfrage Frankreichs“. Erscheinen ist Pflicht. Gäste willkommen.

Nationalsozialismus auch im Allgäu

Lindau stand am Freitag, den 16. März im Zeichen eines großen Ereignisses, der ersten nationalsozialistischen Massenversammlung. Der städtische Theatersaal war überfüllt in einer Weise wie sie hier selten zu sehen ist. Dabei mußten Hunderte vor geschlossenen Türen wieder umkehren. Der Redner, Pg. Hermann Esser, wählte sich das Thema: „Warum mußte unsere Bewegung kommen?“ Vielfach von Beifallsstürmen unterbrochen, verbreitete er sich in fast dreistündiger, freier, hinreißender Rede, von keinem Zwischenruf gestört, hauptsächlich über die Schäden des jüdischen Bank- und Börsengroßkapitals. An der Hand einwandfreien statistischen Materials, z. B. daß von 9 Milliarden Gold in Prägungen aller Länder nur 280 Millionen nicht in Amerika liegen, und daß dieser amerikanische Goldschatz die Stahlgewölbe der Morgan, Warburg, Schiff usw. ziert, brachte er den Beweis, welches Interesse „Amerika“ am Siege der Entente haben mußte. Scharf ging er mit dem Parlamentarismus ins Gericht, dabei die demokratische und die marxistischen Parteien einer vernichtenden Kritik preisgebend. Wenn der innere Feind niedergerungen sei, dann haben wir auch Aussicht auf die Befreiung nach außen. Unter tobendem Beifall äußerte der Redner die Ansicht, daß die Freiheit der deutschen Nation in dem Moment da sei, wo das deutsche Volk den nötigen Gleichmut aufbringe, um die Judenfrage ohne Sentimentalität zu lösen.

Zur Aussprache meldete sich nur ein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, der neben persönlichen Angriffen auf einige unserer Führer, darunter den Referenten, den Nationalsozialismus ablehnte, ohne sich aber für eine andere Idee festlegen zu können. Mit beißender Satire tat der Referent in seinem Schlußwort den Vorredner ab. Leider waren nur ganz wenige offizielle Vertreter der linken Parteien erschienen. Nachdem es den sozialdemokratischen Stadträten in der Stadtratssitzung nicht gelang, uns den Theatersaal abzutreiben, trotz Warnung vor Hitler und Hitlergarden, beschlossen sie in letzter Stunde, selbst eine Versammlung abzuhalten, nur „um die Ruhe Lindaus nicht zu gefährden“. Wir rechnen ihnen dies um so höher an, als sie seit dem November 1918 ja stets „für Ruhe und Ordnung eintraten“. Daß ihr Redner, der Jude Pernat, der über das Thema: „Wer ist Esser?“ referierte, unserem Führer „volle Gerechtigkeit“ angedeihen ließ, davon sind wir ebensogut überzeugt wie von der „Uneigennützigkeit“ aller sozialistischen Führer.

M.

•

In Kempten herrschte ob der Ankündigung, daß am Montag, den 19. d. M., eine große öffentliche Versammlung stattfinden sollte, eine nicht geringe Aufregung. Wilde Gerüchte über die Vorfälle in Immenstadt taten das ihre, um die Erregung noch zu steigern. Mit allen Mitteln versuchten die Herren Sozialisten die Abhaltung der Versammlung zu verhindern. In der gemeinsten Weise wurde gedroht und Terror angekündigt. Da aber der 1. Bürgermeister der Stadt nicht wie der von Immenstadt sich von bolschewistischen Banden einschüchtern ließ, sondern sehr energisch für die Aufrechterhaltung der verfassungsmäßig garantierten Rechte der freien Meinung und Rede eintrat und im Einvernehmen mit der Leitung unseres Saalschutzes umfassende Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und zur Einschüchterung der terroristischen, von allen Seiten angekündigten Banden traf, konnte die Versammlung im größten Saal der Stadt, dem Kornhaus, bei einem hier noch nie gesehenen Massenbesuch von seiten aller Bevölkerungskreise stattfinden. Als Redner war der Ehrenvorsitzende der Partei, Pg. Anton Drexler, erschienen, der in einem fast 2½stündigen, nur von stürmischem Beifall zeitweise unterbrochenen Vortrag über das nationalsozialistische Programm auch den letzten Gegner im Saal zu fesseln wußte. Die Versammlung, die mit einem sehr stürmischen Vorspiel begann — auf der Straße versuchte eine tausendköpfige Menge durch Gejohl und Radau noch in letzter Minute die Versammlung unmöglich zu machen — endete mit einem großen, durchschlagenden Erfolg für den Redner und damit die Gesamtbewegung. Wir werden die Rede unseres Führers Drexler gelegentlich an anderer Stelle ihrer Bedeutung wegen wiedergeben. Jedenfalls hat der Erfolg in Kempten und Lindau unsere Bewegung ein gewaltiges Stück vorwärtsgebracht. Auch im Algäu schreitet der Nationalsozialismus siegreich weiter.

Sportnachrichten

Muß der Sport international sein?

Mit dem großen Kriege setzte allenthalben in Deutschland verstärkt eine Bewegung ein, die die Beseitigung aller fremdländischen Art in unserem Lande zum Ziele hatte. Auch der Sport wurde davon berührt. Man war sich in Sportkreisen darüber klar, daß auch nach dem Kriege die sportlichen Beziehungen mit dem feindlichen Ausland nicht so schnell wieder aufgenommen werden würden.

Hatte man früher — an und für sich mit Recht — dem Grundsatz gehuldigt, daß Sport mit Politik nichts miteinander zu tun hätten, so waren doch durch den Krieg Verhältnisse geschaffen worden, die stärker waren als alles andere und jeden Sonderwillen einzelner unmöglich machten. Alles war sich darüber einig, daß nur ein Wille, ein Zusammenhalten uns retten könnte.

So war es 1914! Und heute?

Wie auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und politischen Lebens, so auch im Sport! Zu schnell hat ein Teil charakterloser Führer vergessen, wie schmachvoll die Deutschen in rein sportlichen Dingen vom „ehemals“ feindlichen Ausland behandelt wurden und noch werden!

Schon rühmt man sich in gewissen Kreisen und freut sich, die sportlichen Beziehungen mit dem Ausland wieder aufgenommen zu haben!! Vergessen ist die Tatsache, daß die Deutschen zu den Olympischen Spielen in Antwerpen nicht „zugelassen“ waren, daß die Mittelmächte für das Internationale Olympische Komitee überhaupt nicht existieren, und daß man in französischen und englischen Sportkreisen in Erwägung zieht, ob wir 1924 in Paris mitmachen „dürfen“!! Muß eine solche Behandlung nicht genügen, um uns für ewig den Gedanken an eine mögliche Annäherung zu nehmen?

Wir danken für die Gnade der Herren Franzosen. Ein Verräter am völkischen Gedanken ist jeder Sportler, der sich zu irgendwelchen Annäherungsversuchen herbeiläßt. Er handelt damit gegen den sportlichen Grundsatz selbst, der uns sagt, daß der Sport zur Stärkung unseres Volkes, zum Wiederaufbau des Vaterlandes in allererster Linie dienen soll! Der sportliche Gedanke schließt ein solches Vorgeben von vornherein aus. Wer gegen ihn handelt, der ist kein Sportsmann, sondern Geschäftsmann übelster Sorte.

Die deutsche Turnerschaft, die seit Jahrzehnten den völkischen Gedanken in ihren Reihen pflegt und hochhält, die seit Jahrzehnten eine unermüdliche Arbeit für die große Volksmasse im besten Sinne leistet, ist noch immer ohne internationale Kämpfe ausgekommen. Die Art ihrer Organisation bringt es mit sich, daß der einzelne nie zu sehr aus der Masse heraustritt und zum Abgott einer fanatischen, sensationslüsternen Menge werden kann, wie dies z. B. beim Boxen der Fall ist. Damit ist auch der Anreiz zu immer neuer und besserer Konkurrenz, die nur das Ausland bietet, ohne weiteres genommen.

Nun muß zugegeben werden, daß der Sport eine selbständigere Art der Betätigung voraussetzt und dadurch für den einzelnen wertvoll wird, und wenn in folgerichtiger Entwicklung des so notwendigen Wettkampfgedankens die Besten zweier Länder gegeneinander kämpfen, so ist dagegen wohl von keinem Standpunkt aus etwas einzuwenden — wenn es sich nämlich mit der nationalen Würde der beiden Länder verträgt.

Wie schön kommt z. B. durch den Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland und der Schweiz das freundschaftliche Verhältnis dieser beiden Länder zum Ausdruck, und wer möchte wohl selbst vom strengsten völkischen Gesichtspunkt aus gegen diese Begegnungen etwas einzuwenden haben? Ernstlich doch niemand! Könnten wir uns für die ganze Menschheit etwas Schöneres und Besseres wünschen als ein von gegenseitiger Hochachtung getragenes, reibungsloses Einvernehmen aller Nationen untereinander? Schwerlich!

Gegenseitige **Hochachtung** ist der Boden, auf dem u. a. auch sportliches Leben zwischen den Völkern gedeihen kann, und damit ist schon ein Urteil über unsere sportlichen Beziehungen zum feindlichen Ausland gesprochen: Wir müssen es ablehnen, jemals wieder mit Leuten in sportlichen Wettkampf einzutreten, die durch ihr Verhalten sich die Achtung jedes recht und billig denkenden Menschen verscherzt haben.

Daran mögen die Führer unserer großen Sportverbände unablässig denken und zum Wohle unseres Vaterlandes danach handeln.

Emerich.

*

Leichtathletik

Südbayerische Waldlaufmeisterschaft in München.

Im Verein mit einem lokalen Anfängerlaufen und einem Jugendlauf führte der S.C. Sendling am Sonntag die Waldlaufmeisterschaft des Südbayerischen Landesverbandes f. L. durch.

Die strenge Morgenkälte wurde nur wenig gemildert durch einen wolkenlosen Himmel, der dem Veranstalter — zum erstenmal heuer — lachte. Für die Teilnehmer war das getrennt von den Umkleideräumen liegende Standquartier der Oberleitung etwas reichlich unbequem.

Die Streckenbegehung am Tage vorher hatte sehr geringe Beteiligung gefunden. Von jedem der gemeldeten Vereine war fast nur ein Vertreter anwesend. Es war aber offenbar genügend, denn im Rennen gab es nie Zweifel über die einzuschlagende Richtung.

Um 10 Uhr vormittags entließ der Starter zuerst die Jugend, die vom M.T.V.-Platze aus nach rechts abbiegend in großem Bogen eine Strecke von 2½ km zum Platz zurückzulaufen hatte. Im 100-m-Tempo verließ das 25 Mann starke Feld in dichtem Rudel den Platz. Am stärksten war Turnerschaft mit 10 Mann vertreten, und konnte auch im Mannschaftslauf den Sieg vor 1800 davontragen. Im Einzellauf kam mit schönem Abstand Ortner (1800) zuerst ein.

Erst nach Eintreffen der Jugend traten die Altmannschaften an, alle wie tanzende Derwische in steter Bewegung das Startkommando erwartend. Nach dem Schuß setzten sich die „1860“er sofort unter Führung von Hoy an die Spitze. Nach 1500 m wurde die große Kiesgrube noch dicht beisammen im Gänsemarsch durchquert, und dann ging's auf guten Straßen über Waldfriedhof, Kreuzhof bis gegen Forstenried. Auf diesem Teil fiel mancher, der zu schnell „fortgegangen“ war, zurück; das Tempo wurde allmählich gleichmäßiger, und beim Wendepunkt war das Rennen im großen und ganzen entschieden. Nun ging's in fast gerader Richtung zurück über Wiesen, unterbrochen von Waldstreifen, Schützengräben, Erdwällen und was dergleichen erfreuliche — für Läufer oder Zuschauer? — Dinge mehr sind. Gar mancher hatte Gelegenheit, festzustellen, daß ein 5-km-Training für die 10 km doch nicht ganz reicht.

Am Ziel traf unter dem Beifall der zirka 300 Zuschauer das „1860“-Trio: Hoy, Holzer, Jennwein K. vor dem „1880“er Breit in sehr guter Verfassung ein. Den Mannschaftslauf gewann denn auch „1860“ vor Bajuwaren, die ihrerseits Turnerschaft mit einem Punkt Abstand auf den 3. Platz verweisen konnten.

Die genauen Ergebnisse sind: Meisterschaft. Einzellauf. 1. Hoy, 1860 (südbayr. Meister 1923); 2. Holzer (1860); 3. K. Jennwein (1860); 4. Breit (1880); 5. König (1860); 6. Gunnermann (Bajuwaren). —

Mannschaftslauf: 1. 1860 I (Hoy, Holzer, Jennwein, König) zehn Punkte; 2. Bajuwaren 41 P.; 3. Turnerschaft 42 P.; 4. S.C. Sendling 43 Punkte. —

Anfänger: Einzellauf: 1. Ortmeier (Jahn); 2. Kraus (1860); 3. Schmid (1860). — Mannschaftslauf: 1. 1860 (Alleingang).

Jugend: Einzellauf: 1. Ortner (1800); 2. Haber (Jahn); 3. Häckl (Turnerschaft); 4. Obermeier (1860); 5. Meckl (S.C. Sendling); 6. Schmid F. (Turnerschaft); 7. Elf (Turnerschaft); 8. Steiner (Turnerschaft). — Mannschaftslauf: 1. Turnerschaft I 17 Punkte; 2. 1800 — 23 P.; 3. 1880 — 46 P.; 4. Turnerschaft II 50 P.

H. E.

•

Hauptversammlung des Vereins „Turnerschaft“ München.

Laut Bericht des ersten Vorsitzenden Möller ist der Verein auch im vergangenen Jahre in der nach dem Kriege einsetzenden Entwicklung nicht stehengeblieben. Ein bedeutender Mitgliederzuwachs und geordnete, günstige Kassenverhältnisse legten Zeugnis ab von ernster, nie rastender Arbeit des Vorstandes.

Aus den Berichten der einzelnen Abteilungen, deren nach außen hin erfolgreichste die Leichtathletikabteilung war, ging hervor, daß der Wille gemeinsamer Arbeit für das Ziel körperlicher Heranbildung unserer Jugend in allen Abteilungen gleich stark ist.

Hauptpunkte der Tagesordnung bildeten der Ausbau der Umkleideräume in Freimann und Umbau der Halle, die beide durch tatkräftige Unterstützung von Mitgliedern gewährleistet erscheinen.

Die Neuwahlen ergaben in der Hauptsache eine Wiederwahl des alten Vorstandes: 1. Vors. Möller, 2. Bader, 3. Vors. Kassier: 1. Leberle, 2. Tiefenthaler; Schriftführ.: Schmeißner; Mitgliederwarte: Knoll und Lange.

Die Versammlung schloß mit dem mit Beifall aufgenommenen Aufruf des Vorsitzenden zur Mitarbeit an dem Deutschen Turnfest 1923.

Fußball

Länderkampf Süddeutschland gegen Österreich 2:4.

Das 7. Länderspiel Süddeutschland gegen Österreich hatte in Wien auf dem Sportplatz „Hohe Warte“ gegen 60 000 Menschen angelockt. Sie sahen aber nur mäßige, nicht auf internationaler Stufe stehende Leistungen, von einigen Ausnahmen abgesehen. Die süddeutsche Elf stellt nicht das Beste dar, aber auch Österreich verdankte seinen Sieg weniger dem überlegenen Können als dem Glück. Zwar lagen die Wiener meist im Angriff, doch gab die ungenügende Leistung des sonst ausgezeichneten internationalen Stuhlfaut-Nürnberg im Tor, den Ausschlag. Er konnte etwa 2—3 Tore verhüten. Von der süddeutschen Elf gefielen die Verteidiger, der rechte und Mittelläufer und der Innensturm, bei Wien die Verteidigung, die Läuferreihe und die Außenstürmer. Auf jeder Seite wurde ein Elfmeter wegen Hände verwandelt, die aus nichtigen Ursachen verhängt waren. In der ersten Halbzeit stand das Spiel 1:0 für Österreich, dann holte Süddeutschland den Vorsprung auf und ging selbst in Führung, mußte sich aber diese wieder nehmen lassen, um schließlich noch empfindlich besiegt zu werden. Damit hat Österreich von 7 Spielen nunmehr 4 gewonnen und 2 verloren.

Fürth der neue süddeutsche Meister.

Der F.C. Wacker-München, Meister des letzten Jahres, ist seit dem Sonntag seiner Würde verlustig. Der neue Meister steht in der Gestalt der Spielvereinigung Fürth erwartungsgemäß als Vertreter der süddeutschen Fußballwelt bereit, sie weiter im kommenden Ringen um die Deutsche Meisterschaft zu vertreten. Hoffentlich auch um sie zum endgültigen Siege zu führen, wie man allgemein erwartet.

Das letzte Treffen ging gegen den Meister des Rheinbezirks, den F.C. Phönix-Ludwigshafen, der mit 2:0 besiegt wurde. Allerdings lieferten die Pfälzer den Franken einen ebenbürtigen, nur durch das Glück entschiedenen Kampf. Die Ludwigshafener vermochten ihre besseren Torgelegenheiten in der ersten Halbzeit nicht auszunützen, noch weniger zu Beginn der zweiten, als sie meist drängten. Fürth riß dann in den letzten 5 Minuten durch 2 Tore den Sieg an sich, so daß es mit seinen 7 Punkten von keinem Konkurrenten mehr eingeholt werden kann.

Das Spiel war ein großes Ereignis für das Deutschtum. Nicht nur die Bürgermeister von Ludwigshafen und der Verbandspräsident wohnten dem Spiele an, inmitten von 15000 Zuschauern, sondern aus der ganzen Pfalz waren die Vertreter des Sports erschienen, um ihre Zugehörigkeit zum Rechtsrhein zu bekunden, entgegen allen Machenschaften der Franzosen, die auch schon versuchen, den Sport für ihre Zwecke auszunützen und Uneinigkeit in die Reihen der Sportleute zu bringen. Da werden sie aber kein Glück haben; denn ein jeder weiß, wie wenig geachtet der Sportmann in Frankreich von den Militärs ist: er hat lediglich nach ihrer Pfeife zu tanzen.

Keine Benützung französischer Züge!

Das Spiel Borussia-Neunkirchen gegen 1. F.C.-Pforzheim konnte nicht zum Austrag gelangen. Die Pforz-

Große öffentl. Versammlungen

finden statt:

Rosenheim: am **Mittwoch, den 21. März 1923**
(Referent: Gottfr. Feder)
Thema: „Finanz- und Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus.“

Landshut: am **Donnerstag, den 22. März 1923**
(Referent: Gottfr. Feder.)
Thema: „Finanz- und Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus.“

heimer konnten, wie uns aus Pforzheim berichtet wird, die teure Autofahrt nicht aufbringen. Die französischen Militärzüge zu benützen weigerten sie sich, obwohl sie vom Spielleiter dazu aufgefordert wurden. Sie gaben die einzige richtige Antwort: „Wir fahren nicht!" Damit möge die Aufforderung, einen Franzosenzug zu benützen, gegeben sein. Wir erwarten das bestimmt und würden bedauern, deutlicher werden zu müssen. Die Neunkirchener Sportkameraden sind uns lieb und wert; sie werden entschädigt werden, sobald es die Verhältnisse erlauben. Aber sie fordern nicht, daß wir wegen eines Spieles mit ihnen uns einer Einrichtung der Erzfeinde bedienen. L.

Die Feiertage in Südbayern.

In Südbayern herrschte nur ein geringer Sportbetrieb. In München vermochte das Pokalturnier des F.C. Eintracht eine erhebliche Anzahl zu interessieren. In den Spielen zeigte sich die A-Klasse den Ligamannschaften gleichwertig. Sportvereinigung ist ganz auseinandergefallen, Wacker hatte Ersatz, und die A-Leute kämpften tapfer und aufopfernd, weshalb sie in sämtlichen Spielen zahlenmäßige und moralische Erfolge buchten.

In Augsburg schlug der Turnverein den Frankfurter Club Helvetia mit 2 : 0.

In Mühldorf erfocht der T. u. Sp.T. 1860 im Werbespiel einen hohen 9 : 2-Erfolg in einem gut verlaufenen Treffen.

Wacker-München siegte in Stuttgart gegen die Sportfreunde mit 4 : 1 nach in jeder Hinsicht besseren Leistungen.

In Nürnberg brachte eine Begegnung zwischen der Nürnberg-Fürther Pressemannschaft und den Alten Herren des 1. F.C. Nürnberg den Alten Herren einen 4 : 2-Sieg und der Ruhrspende eine Einnahme von von 180000 Mark. Bravo!

•

Generalsekretär Dr. Diem in München.

Anläßlich der Durchreise des Generalsekretärs Dr. Carl Diem durch München fanden sich die Vertreter aller Verbände in der „Goetheburg" ein, um zu hören, wie der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen, die deutsche Sportzentrale, die verschiedenen brennenden Fragen behandelt. Die süddeutschen und Berliner Sportansichten stellten sich als gleichförmig heraus. Besonders interessant war, zu erfahren, daß eine Änderung des Lustbarkeitssteuergesetzes alsbald in sicherer Aussicht steht. Ferner, daß im neuen Reichsetat 500 Millionen Mark für die Leibesübungen vorgesehen sind. Der Deutsche Turn- und Sportbund ist durch neue Forderungen der Turner leider vorerst gescheitert, wird aber nun für Süddeutschland eigens zu errichten erstrebt werden. Die Frage der Teilnahme der Juden und der feindlichen Ausländer am Deutschen Turnfest fand ihre rasche Erledigung dadurch, daß der Vertreter der Turner erklärte, die Frage wede in dieser Woche in der Sitzung des Hauptauserklärte, die Frage werde in dieser judenrein!

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Der Ruf nach Staatsaufsicht

Als seinerzeit die gesetzlichen Bestimmungen über die Aktiengesellschaften beschlossen wurden, war die Zahl dieser Betriebe und das in ihnen angelegte Kapital noch verhältnismäßig klein. Gesellschaften mit einem Aktienkapital von über drei Millionen Mark gehörten schon zu den größeren, und die Aktionäre wohnten großenteils nicht weit von dem Orte, an dem die Gesellschaft ihren Sitz hatte. Folglich bestand für sie noch die Möglichkeit, in den Generalversammlungen mit der zur wirksamen Vertretung ihrer Belange nötigen Stimmenzahl aufzutreten. Dieser Zustand währte nicht lange. Sehr viele Bankiers strebten Sitze in den Aufsichtsräten an, sowohl zur Anbahnung von Geschäftsverbindungen mit den Aktiengesellschaften als wegen der hohen Tantiemen. Ein einfaches Mittel zur Erlangung des Zweckes war, daß der Bankier seine Kundschaft zum Erwerbe von Anteilen des betreffenden Aktienunternehmens veranlaßte, und dann bei letzterem unter Hinweis auf den großen Aktienbesitz seiner Kundschaft die Aufnahme in den Aufsichtsrat verlangte. Der von ihm veranlaßte und vermittelte Ankauf vieler Aktien bewirkte ein oft recht beträchtliches Steigen des Aktienkurses. Hatte er dann seinen Zweck, die Wahl in den Aufsichtsrat erreicht, so hörte die Nachfrage nach den betreffenden Aktien auf, ihr Kurs fiel, die Kunden verloren ihr Geld, er selbst aber blieb im Aufsichtsrat. Besonders viele Bankiers kamen in die Aufsichtsräte infolge der neuzeitlichen, außerordentlich zahlreichen Umwandlungen früherer offener Handelsgesellschaften oder G. m. b. H. in Aktiengesellschaften. In welcher Ausdehnung und Zunahme dies geschah, zeigt die Tatsache, daß allein im Januar 1922 über drei und im gleichen Monat des Jahres 1923 ungefähr zwölf Milliarden (Nennwert) neue Aktien auf den Markt gebracht wurden. Dies geschieht regelmäßig unter Mitwirkung der Banken, die dabei glänzende Geschäfte machen und außerdem Sitze in die Aufsichtsräte erhalten. Für die Aktionäre ist dies, abgesehen davon, daß ihr Stimmrecht bedeutungslos wird, ebenso nachteilig wie für die Aktiengesellschaft. Aus diesen Erwägungen sollte kein Bankier in den Aufsichtsrat einer A.G. gewählt werden. Durch dies Verbot würden die berechtigten Geschäfte der Banken ebensowenig leiden wie die der A.G. Insbesondere werden die Banken nicht auf das sehr gewinnreiche Geschäft der Unterbringung neuer Aktien bei ihrer Kundschaft verzichten. Gute Aktien abzusetzen ist keine Kunst. Wer aber viele zweifelhafte oder schlechte Aktien an den Mann bringen will, muß sich zunächst der Mitwirkung einiger Bankiers mit gutgläubiger Kundschaft versichern. Aufsichtsrat, Vorstand und Bankiers müssen dabei Hand in Hand gehen, und tun es auch. Man hat dafür den Namen Konsortium, und mit einem solchen läßt sich manches Geschäft machen.

Namentlich werden in der Regel die alten Aktionäre besonders dadurch geschädigt, daß sie von dem Bezug neuer Aktien, der ihnen einigermaßen für die Verwässerungen des Aktienkapitals Entschädigung hätte sein können, großenteils ausgeschlossen sind. Sie werden geschädigt auch dadurch, daß die Begebung der jungen Aktien an das Konsortium außerordentlich weit unter dem Marktpreis erfolgte, weshalb das Aktienkapital mehr als nötig vermehrt wurde und die von der Gesellschaft getragenen Kosten der Kapitalvermehrung sich erhöhen. Also liegen reichlich Tatsachen vor, die das Einschreiten des Staatsanwalts auf Grund H.G.B. § 312 als angezeigt erscheinen lassen. Was bei den Kapitalvermehrungen jeweils dem Konsortium zugewendet wird, was bei Beschaffung der neuen Aktien an Steuern und anderen Unkosten erwächst, und was der Aufsichtsrat aus der Gesellschaftskasse bezieht, kann nie wieder hereingebracht werden. Diese Ausgaben machen gewöhnlich Summen aus, welche dem anfänglichen Aktienkapitals oft gleichkommen. Besonders gefährlich unsozial ist die Ausgabe von Vorzugsaktien. Sie sind früher in Deutschland wenig gebräuchlich gewesen, folglich hat sich die deutsche Gesetzgebung wenig mit ihnen befaßt, und noch weniger haben die Kunden der deutschen Bankiers von ihnen gewußt. Ihr Wesen besteht darin, daß ihnen bedeutende Vorrechte vor den gewöhnlichen Aktien zukommen. Entweder ist ihnen ein höheres Stimmrecht beigelegt, oder es ist ihnen der Bezug einer gewissen Dividende aus dem Reinerträgnis zugesichert, bevor die anderen Aktien etwas bekommen, oder sie werden bei Auflösung der Gesellschaft vor den gewöhnlichen Aktien befriedigt. Als vor ein paar Jahren auch in Deutschland die Ausgabe von Vorzugsaktien mit erhöhtem Stimmrecht üblich wurde, geschah sie regelmäßig mit der Angabe, daß ihr Zweck sei, eine Überfremdung des Aktienkapitals zu verhindern, also hintanzuhalten, daß ausländischer Aktienbesitz in den Generalversammlungen die Stimmenmehrheit über den inländischen erlangen könne. Ob dieser Zweck wirklich erreicht wird, muß in den meisten Fällen sehr zweifelhaft erachtet werden. Sicher aber ist, daß durch die Ausgabe von Aktien mit 5, 15, 25 oder noch mehrfachem Stimmrecht das einfache Stimmrecht der sogenannten Stammaktien die geringe Bedeutung, die es noch hatte, vollends verliert. Die betreffenden Vorzugsaktien werden gewöhnlich an Mitglieder des Aufsichtsrats und an ihnen nahestehende Personen oder Gesellschaften begeben, welche Vertreter des Großkapitals sind und nun die Aktiengesellschaft nahezu unbeschränkt beherrschen. Sehr kritisierbar ist ferner die Ausgabe von Vorzugsaktien, welchen der vorzugsweise Anspruch auf das Vermögen der Gesellschaft innewohnt; am gefährlichsten sind jene, welche später in Stammaktien umgewandelt werden. Die bisherigen Stammaktionäre haben, wenn die Geschäfte schlecht gehen, zu gewärtigen, daß ihre Anteile wertlos werden, während die Vorzugsaktionäre aus dem Vermögensrest der Aktiengesellschaft befriedigt oder gar Alleinbesitzer des Unternehmens werden. Schon 1893 ist vom Reichsgericht in einer Entscheidung auf diese Gefahren aufmerksam gemacht worden, bedauerlicherweise ohne Erfolg. Man hat die Ausbeutung der Bevölkerung durch das Kapital ruhig zugesehen. Besonders für die kleinen Sparer bleibt der Erwerb von Aktien jener Gesellschaften, welche solche Vorzugsaktien ausgegeben haben, ein großer Nachteil. Vom Staate sollte man erwarten, daß er es als seine Pflicht erkennt, nicht länger die von den Aufsichtsräten betriebene Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen zu dulden. Die Aktionäre sind den Aufsichtsräten und ihrem Anhange gegenüber vollkommen machtlos geworden. Es ist wie eine Verhöhnung von Recht, Rechtspflege und Rechtsbewußtsein, daß der Aufsichtsrat sich sozusagen vor dem zuständigen Gerichtsbeamten urkundlich zur Außerachtlassung seiner hauptsächlichen gesetzlichen Verpflichtungen bekennt.

Wir haben schon die Forderung gestellt, daß sämtliche Aufsichtsratsbezüge zugunsten der Staatskasse eingezogen, daß die Aufsichtsräte zu je einem Drittel aus den Vertretern der Angestellten und Arbeiter der Betriebe, aus den wie bisher gewählten Vertretern der Mehrheit der Aktionäre und aus Beauftragten des Staates zur Wahrung der Belange der Allgemeinheit und der wirtschaftlich schwachen Minderheiten gebildet, und daß Verfehlungen nach § 312 HGB. strafrechtlich verfolgt werden sollen. Weiter muß verlangt werden eine Ergänzung des HGB. durch Bestimmungen, welche der mittels der Prioritätsaktien betriebenen Ausbeutung der Allgemeinheit ein Ende macht, ferner sollte die Ausgabe von Vorzugsaktien mit besonderen Anrechten auf das Gesellschaftsvermögen verboten werden. Allgemeine Entrüstung wird sich noch gegen jede Regierung wenden, die der im Gange befindlichen Ausbeutung der Bevölkerung um Milliarden weiter untätig zusieht.

England als Hehler

Vor kurzer Zeit erklärte der Unterstaatssekretär Roland Mac Neill: Die der Reichsbank gehörige Summe, die kürzlich von den Franzosen „beschlagnahmt" wurde (gegen 13 Milliarden), sei zur Hälfte für die Reichsbankfiliale in Köln bestimmt gewesen, die andere Hälfte für die Reichsbankfilialen, welche außerhalb der englischen Besatzungszone lägen. Da der Stand der Geldüberweisung in die englische Zone befriedigend sei, wolle die englische Regierung zunächst in der Angelegenheit nichts unternehmen.

Dazu wäre nur schüchtern zu fragen: Wer trägt eigentlich den Schaden, die „autonome" Reichsbank oder das Reich? Uns interessiert die Sache grundsätzlich, aber auch deswegen, weil die Höhe der Summe die ganze bisherige Ruhrspende um mehrere Milliarden übersteigt. Es ist also, zu deutsch, mehr gestohlen als gespendet ...

Die „Erklärung"

In Börsenkreisen wird erklärt, um keinen Zweifel zu lassen über den Weg, welchen die gezeichneten Devisen machen (namentlich in Hinsicht auf den französischen Einspruch), daß dieselben „in das Eigentum der Reichsbank übergehen". Diese wolle lediglich einen Devisenausgleichsfonds bilden, der dazu diene, der Bank das Ergebnis ihrer „Marktstützungsaktion" zu sichern, also einer weiteren Währungsverschlechterung vorzubeugen und ein weiteres Steigen der Preise aufzuhalten.

Was vom letzteren zu halten ist, wissen am besten die Hausfrauen zu berichten, die bis jetzt von einem Preisabbau noch nichts verspürt haben sollen. Und was die sogenannte Währungsstabilisierung anlangt, so genügt es uns, zu wissen, daß man „in Börsenkreisen annimmt, während der Zeichnungsfrist der Dollarschatzanweisungen würden keine nennenswerten Veränderungen am Devisenmarkt eintreten" ...

„Preisabbau" überall

Die im vorigen Herbst wieder eingeführte Verteilungsregelung für Zucker hatte zur Folge, daß die Preise jeweils 4—6 Wochen im voraus festgesetzt werden mußten. Während daher sich andere Waren der Geldentwertung allmählich anpassen konnten, ließen sich bei Zucker in Anbetracht der namentlich im Oktober und November und sodann wieder im Januar/Februar eingetretenen außerordentlich starken Geldentwertung sprungweise Erhöhungen nicht vermeiden. Trotzdem zeigt ein Vergleich mit anderen wichtigen Erzeugnissen, daß der Zucker im Verhältnis zu diesen im Preis zurückgeblieben ist. Während man z. B. im Frieden für einen Zentner Zucker 2,38 Zentner Roggen bekam, hat man am 1. März dafür nur 0,97 Zentner Roggen kaufen können. Ein Vergleich mit Weizen und Gerste zeigt ein ähnliches Bild. Wie aus vorstehendem und aus einem Vergleich mit dem Preis für Auslandszucker, der zur Zeit je Zentner 140- bis 160000 M. kostet, ersichtlich ist, ist der Zucker dem steigenden Dollarkurs im Preis bei weitem nicht gefolgt. Die Preisberechnung ist vielmehr unter Beteiligung des Beirates bei der Zuckerwirtschaftsstelle, in dem alle beteiligten Kreise, insbesondere auch die Verbraucher vertreten sind, für jede Freigabe auf Grund der jeweiligen Erzeugungskosten erfolgt. Der für den Februarzucker festgesetzte Preis von 40000 M. baute sich auf den Erzeugungskosten auf, wie sie etwa am 20. Januar 1923 sich errechneten. Für die erfolgte Freigabe des Märzzuckers mußte demgemäß ein neuer Preis festgesetzt werden, für den die Produktionskosten, wie sie sich Ende Februar gestaltet hatten, zugrunde zu legen waren. Da vom Januar bis Februar u. a. die Löhne und Gehälter um rund 100%, der Kohlenpreis sogar um 200% erhöht worden sind, ließ sich eine erhebliche Erhöhung des Zuckerpreises für März nicht vermeiden. Der inzwischen auf anderen Gebieten eingetretene Stillstand im Steigen der Preise kann sich, falls keine weitere Erhöhung der Produktionskosten bei Zucker eintritt, erst bei der nächsten Verteilung auswirken. Der Beirat bei der Zuckerwirtschaftsstelle hat sich mit der Preisfestsetzung des Zuckers für den Monat März eingehend befaßt und in der überwiegenden Mehrheit den Preis von 90000 M. (!) als angemessen erachtet, einschließlich eines Zuschlages von 9000 Mark, der zum Ausgleich dafür dienen sollte, daß ein großer Teil des Zuckers aus der letzten Freigabe, der noch zum Preis von 40000 M. abgegeben wird, erst im März geliefert wird. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat, geleitet von dem Gesichtspunkt, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt nur der unerläßliche Mindestbetrag an Produktionskosten zugebilligt werden könne, die Bewilligung dieses Zuschlages abgelehnt und den Preis auf 81000 M. festgesetzt. Dieser Preis gilt, wie bisher, für Basis Melis Magdeburg. Es kommen dazu die Ortszuschläge der einzelnen Fabriken, die Sortezuschläge, Frachten, sowie die Zuschläge des Groß- und Kleinhandels. Im allgemeinen wird die Verdoppelung des Fabrikpreises auch zu einer Verdoppelung des Kleinverkaufspreises führen.

Was uns bevorsteht

Rothenburg o. T. (Wirtschaftliche Krise in der Rothenburger Industrie.) Die Rothenburger Kinderwagen-Industrie, die Weltruf genießt und in den letzten Jahren sehr stark beschäftigt war, leidet jetzt infolge der Stagnation im Export unter vollständiger Absatzstockung. Auch die Leipziger Messe hat diesem Industriezweig fast keine Aufträge zukommen lassen. Wie der „Fränk. Anzeiger" meldet, sind die Betriebe Heinrichmeier u. Wünsch und Haag u. Saalmüller gezwungen, nur mehr an drei Tagen in der Woche arbeiten zu lassen.

Kapitalbewegung

Auf Grund erstellter Prospekte sind an der Frankfurter Börse zugelassen: nom. 600 000 000 M. 4%ige Anleihe der Stadt Köln; 4 250 000 M. neue Stammaktien der Fa. Hesser, Maschinenfabrik, A.-G., Stuttgart-Cannstatt (Reingew. 4 965 868,10 M.); 46 Mill. Mark Stammaktien der Offenbacher Gummiwerke Karl Stoeckicht, A.-G., Offenbach (Reingew. 10 197 323,79 M.); nom. 18 000 000 M. neue Aktien der Dresdener Schnellpressenfabrik, A.-G. (Reingewinn 2 848 971,89 M.); nom. 118 000 000 M. neue Stammaktien und nom. 40 000 000 M. 5%ige Teilschuldverschreibungen der Main-Kraftwerke, A.-G., Höchst a. M. (Reingewinn 2 075 709,54 M.); 48 000 000 M. neue Stammaktien der Firma H. Hammersen, A.-G., Osnabrück; 16 000 000 M. neue Stammaktien und 20 000 000 Mark 5%ige Schuldverschreibungen der Neckarwerke, A.-G., Eßlingen a. N. (Reingew. 2 747 6 0 37 M.); 747 0 000 Mark neue Stammaktien der Fa. Philipp Holzmann, A.-G., Frankfurt; 288 000 000 M. Stammaktien der A.-G. für Anilinfabrikation in Berlin-Treptow (Reingewinn 62 934 716,12 M.).

*

Wirtschaftsrundschau

Königsberg, 20. März. Die erste osteuropäische Holzkonferenz wurde unter zahlreicher Beteiligung von Interessenten, die zur osteuropäischen Holzmesse nach Königsberg gekommen waren, am Montag von Oberbürgermeister Lohmeyer eröffnet. Nachdem Dr. Markow die russische Organisation des Holzhandels dargestellt hatte, formulierte Regierungsrat Dr. Holtz von der Königsberger Eisenbahndirektion die dringendsten Forderungen zur Erleichterung des Holzverkehrs zwischen Deutschland und den Oststaaten. In der Aussprache, in welcher vor allem die Öffnung des Memelstromes für die Holzflößerei und eine Verbilligung der Frachtsätze für Rundholz gefordert wurde, stellte der Präsident der Königsberger Eisenbahndirektion eine Ermäßigung der Schnittholztarife und den Ausbau des Bahnhofes Prosken in Aussicht. Die Leitsätze, welche vor allem die Durchführung des Berner internationalen Übereinkommens auch im Verkehr der Oststaaten fordern, wurden einmütig angenommen.

Frachtermäßigung für Kartoffelsendungen. Die Bayerische Lebensmittelstelle teilt mit: Seit 24. Januar 1923 bestehen für frische Kartoffeln in Wagenladungen zur Volksernährung im Deutschen Reich (Kartoffeln zur Industrieverarbeitung sind ausgeschlossen) neue Frachtberechnungs-Bestimmungen, die eine Ermäßigung um 80% der regelrechten Frachtsätze bedeuten. Für Wagenladungen wird die Frachtvergünstigung jedoch nur gewährt: 1. Sogleich bei der Aufgabe, wenn der Frachtbrief auf „Frische Kartoffeln zur Volksernährung im Deutschen Reich" (nicht zur Industrieverarbeitung bestimmt) lautet, 2. nachträglich auf Ansuchen, wenn die Erfüllung dieser Bedingungen innerhalb drei Monaten vom Aufgabetage an gerechnet nachgewiesen wird. Den Verfrachtern wird im eigenen Interesse dringend empfohlen, die Frachtbriefe zu Wagenladungen genau nach Vorschrift auszufüllen. Ebenso ist die Fracht für Kartoffelstückgut um 75% gegenüber den regelmäßigen Frachtsätzen ermäßigt.

Stuttgart. Hohenlohesche Elektrizitäts-Anleihe. Zur Beschaffung der Mittel für die Vollendung des Kocherkraftwerkes, durch welches die Wasserkräfte des Kochers der elektrischen Stromerzeugung dienstbar gemacht werden, gibt der Gemeindeverband Überlandwerk Hohenlohe-Öhringen in Öhrnberg zunächst 150 Millionen Mark 10% reichsmündelsichere vom Jahre 1925 ab zu 103% rückzahlbare Teilschuldverschreibungen mit Zinslauf April-Oktober aus. Die Teilschuldverschreibungen werden in der Zeit vom 15. März bis 10. April 1923 von den in der Württ. Bankenvereinigung zusammengeschlossenen Banken und einigen anderen württembergischen Instituten zur Zeichnung aufgelegt.

Der Zeichnungspreis beträgt 99% und ermäßigt sich bei Zahlung bis zum 24. März auf 98,50%.

Die Anleihe ist sichergestellt durch das Vermögen des Gemeindeverbandes und die Haftung der ihm angehörigen 89 Gemeinden der Oberamtsbezirke Öhringen, Weinsberg, Neckarsulm, Hall und Backnang, die neben ihrer Steuerkraft u. a. auch über einen Gesamtbesitz an Wäldern von rund 2800 Hektar verfügen.

PAN-BANK AKTIEN-GESELLSCHAFT

Direktionsbureaus: München, Leopoldstr. 17

Telephon-Nummern 32214, 33800 und 33830

Erledig. all. bankmäß. Geschäfte / Beteilig. d. Kontoinhaber am Reinnettogewinne / Kostenl. Auskunft in all. Steuerfragen

Gesellschaften

Kassel, 20. März. (Abbes und Co.) Die im Sitzungssaale der Kommerz- und Privatbank, A.-G. in Kassel, abgehaltene Generalversammlung genehmigte den Jahresabschluß für das Geschäftsjahr 1922 und eine sofort zahlbare Dividende von 100% auf das alte Aktienkapital in Höhe von 2 750 000 M. Die Generalversammlung genehmigte ferner eine Erhöhung des Aktienkapitals von 7,5 auf 20 Millionen Mark. Aus dieser Erhöhung wird den Aktionären das Bezugsrecht dergestalt angeboten, daß auf eine alte eine junge Aktie bezogen werden kann zum Kurse von 500. Die dann verbleibenden 5 Millionen nom. Stammaktien sollen zum Teil von einem Konsortium unter Führung der Kommerz- und Privatbank-A.-G. für Rechnung der Gesellschaft verwertet werden. Zum anderen Teil sind dieselben für die Einführung in den amtlichen Verkehr an der Berliner Börse.

Warenmarkt

Der **Münchener Fleischgroßmarkt** am Dienstag, den 20. März, hatte eine Zufuhr von 312 Rindervierteln Frischfleisch und 76 Rindervierteln überseeisches Gefrierfleisch. Während beim Frischfleisch wieder alle Qualitäten vorhanden waren, stammte das Gefrierfleisch nur von allerhöchstem Schlachtwert. Bei mittelmäßigem Geschäftsgang konnte der Vorrat an Frischfleisch zum Marktschluß bis auf einen kleinen Rest geräumt werden, weil, **der Lage des letzten Landviehmarktes entsprechend, die Preise herabgesetzt waren.** — Dieselben bewegten sich nach Qualitäten zwischen 1400 und 2300 M. pro Pfund, nur einzelne beste Stücke erzielten auch darüber. Bei Gefrierfleisch dagegen war der Geschäftsverkehr außerordentlich flau, so daß nur wenige Stücke Käufer fanden, obwohl auch hier die Preise auf 2300 bis 2500 M. pro Pfund ermäßigt waren.

Für den Lebendviehmarkt am morgigen Mittwoch sind bereits wieder Mastrinder aus Dänemark eingetroffen. Auch befinden sich wieder Mastochsen aus Amerika auf dem Wege München, ob aber letztere auf den nächsten Markt gebracht werden können, ist noch nicht bestimmt.

Berlin, 20. März. (Produktenbericht.) Der Produktenmarkt war mangels Unternehmungslust heute ausgesprochen geschäftsstill. Weizen wurde vormittags von den Mühlen vereinzelt etwas höher als die gestrigen Notizen gehandelt. Später bröckelten die Preise wieder ab. Bei größerem Angebot waren für Roggen die gestrigen Preise nicht mehr zu erzielen. Das Geschäft in Gerste, Hafer und Mais war ebenso wie das für Mehl und Futterartikel sehr gering.

Berliner Metallkurse
vom 20. März 1923.

Raffinadekupfer	7 300 — 7 450
Originalhüttenweichblei	2 800 — 2 850
Hüttenrohzink im freien Verkehr	3 500 — 3 550
Originalhüttenrohzink	3714,98
Plattenzink	2 700 — 2 800
Originalhüttenaluminium	9 303
Hüttenaluminium in Walzen	9 358
Bankazinn	22 400 — 22 700
Straitszinn	22 400 — 22 700
Australzinn	22 400 — 22 700
Hüttenzinn	22 000 — 22 200
Reinnickel	11 000 — 11 500
Antimon	2 650 — 2 750
Silber	390 — 392
Elektrolytkupfer	8184

Kurse

Berlin, 20. März. (Devisenbericht.) Infolge allseitiger Zurückhaltung hielt auch heute die Geschäftsstille im Devisen- und freien Effektenverkehr an. Die Devisennotierungen wiesen wiederum nur unbedeutende Veränderungen auf, etwas fester liegt Paris. Für Effekten waren nur ganz wenige und zumeist unveränderte Kurse zu hören.

Berlin, den 20. März 1923. Devisen-Kurse.

	20. 3. Geld	20. 3. Brief	19. 3. vor. Geldk.
Amstd.-Rd. 1 Fl.	8224,38	8265,62	8224,38
Buen. Air. 1 Pes.	7693,21	7731,79	7694,21
Brüss.-Ant. 1 Fr.	1167,07	1172,93	1147,12
Christiania 1 Kr.	3790,50	3809,50	3771,55
Kopenhag. 1 Kr.	3994,98	4015,02	4017,43
Stockholm 1 Kr.	5543,60	5571,40	5548,59
Helsingf. 1 finn. M.	565,08	567,92	570,57
Italien 1 Lira	1007,97	1013,03	1001,49
Lond. 1 Pfd. St.	97755,—	98245,—	97755,—
New York 1 Dollar	20812,75	20937,11	20840,36
Paris 1 Frcs.	1360,09	1365,91	1326,67
Schweiz 1 Frcs.	3850,35	3869,65	3866,31
Spanien 1 Pes.	3206,96	3223,04	3211,95
Japan 1 Yen	9975,—	10025,—	9975,—
Rio 1 Milreis	2306,71	2316,29	2294,25
Wien 100 Kr.	28,86	29,02	28,79
Prag 1 Kr.	618,45	621,55	618,4
Agram 1 Dinar	216,45	217,55	210,47
Budapest 1 Kr.	4,86	4,87	5,28
Sofia 1 Leva	132,16	132,84	126,68

Berlin, den 20. März 1923. Auszahlungen.

	20. 3. Geld	20. 3. Brief	19. 3. vor. Geldk.
Amerik. Noten	20877,65	20982,35	20463,79
Belgische „	1162,06	1167,96	1142,15
Englische „	97655,25	98144,75	97755,—
Französische „	1354,10	1360,90	1323,65
Italienische „	1003,45	1008,55	992,50
Rumänische „	94,75	95,25	93,75
Schweizer „	3852,30	3871,70	3862,30
Türkische „	—	—	—
Tschechische „	617,20	620,30	617,20
Österr. alte „	616,95	620,05	616,95
„ abgest. „	28,15	28,35	28,17
„ neue 100er	—	—	—
Polnische Noten	53–51	—	54,25
Ungarische „	3,94	3,96	4,18
Holländische „	8214,40	8255,60	8214,40

Die Vernichtung d. Mittelstandes auf republikanisch-gesetzlichem Wege

Man könnte diesen Ausführungen noch andere Überschriften geben, z. B. „Der republikanische Staat als Betrüger", „Ein Beispiel für viele", „Papiermark gleich Goldmark", „Wo bleibt der Galgen für unsere Verantwortlichen?" usw. Dieser eine Fall für viele zeigt nämlich, wie wir heute regiert werden, wie der Staat, der das Eigentum doch schützen soll, es auf gesetzlichem Wege geradezu vernichtet und die werktätigen Volkskreise an den Bettelstab bringt.

Ich hatte mir, obwohl von Haus aus vollkommen mittellos und obwohl ich meine ganzen Studienkosten usw. selbst zu tragen hatte, bis zu meinem 38. Lebensjahre bei täglich 12—14 stündiger Arbeitszeit in meinem freien Berufe folgendes Vermögen erworben:

Ein Landhaus im Werte von 20 000 Goldmark, Barersparnisse von 14 000 Goldmark, Lebensversicherungen im Werte von 30 000 Goldmark, im ganzen 64 000 Goldmark. Dabei hatte ich ein Jahreseinkommen von etwa 5000 Goldmark aus meiner Berufsarbeit.

Was besitze ich heute, dank der „Errungenschaften der Revolution" usw.?

Meine Barersparnisse von 14 000 Goldmark gab ich als guter Patriot der „Reichsbank" und erhielt dafür Kriegsanleihepapiere, die heute nicht einmal 14 000 Papiermark sind gemäß dem famosen Gesetz der glorreichen „daitschen" Republik, wonach die Papiermark als Zahlungsmittel gleich der Goldmark ist! Wäre ich damals, wie so viele, ein Lump gewesen und hätte mir die 14 000 Goldmark behalten, dann bekäme ich heute von derselben „Reichsbank" für das gleiche Geld etwa 70 Millionen Papiermark! So belohnt der Staat die Lumperei! In Wirklichkeit besitze ich aber auch von den 14 000 Kriegsanleihe-Papiermark nichts mehr, weil ich das Geld längst, habe zusetzen müssen. Ich bin also von Regierung und Reichsbank um 14 000 Goldmark auf wunderbare, aber gesetzliche Weise glatt betrogen.

Mein Berufseinkommen ging gleich nach dem Kriege so zurück, daß ich auf mein Landhaus Schulden um Schulden nehmen mußte. Schließlich war ich, um meinen Zins- und Schuldverbindlichkeiten nachkommen zu können, zum Verkauf gezwungen. Ich erhielt für das Landhaus 100 000 Papiermark, nach dem damaligen Stande etwa 1000 Goldmark, hatte also einen Schaden von 19 000 Goldmark: Trotzdem hat mir die Gemeinde noch über 20 000 M. „Wertzuwachssteuer" abgeknöpft, „weil das Gesetz es befahl". Der Herr Finanzminister, dem ich den verbrecherischen Wahnsinn eines solchen Gesetzes vor Augen hielt, hat sich in Schweigen gehüllt. Ein hochmögender Parlamentarier, dem ich die Sache persönlich vortrug, hatte nur ein bedauerndes Achselzucken: „Es ist halt so. Denn Gesetz ist Gesetz." — Ich hatte also einen Wert**verlust** von 19 000 Goldmark aus dem **Notverkauf** meines Landhauses. Was mir nach Abzug der Schulden und der „Wertzuwachssteuer" noch verblieb, war in wenigen Monaten, wie bei der zunehmenden Geldentwertung natürlich, zum Lebensunterhalt aufgebraucht.

Jetzt hatte ich noch meinen Lebensversicherungsanspruch von 30 000 Goldmark. Goldmark? Weit gefehlt! Ich wurde ja sofort dahin belehrt, daß ich nur Anspruch auf das **gesetzliche Zahlungsmittel**, die Papiermark habe, obwohl ich viele tausend Goldmark als Prämie einbezahlt hatte: Ich bekomme also nach Umlauf der Versicherungsfrist 30 000 Papiermark für meine guten Goldmark. Für meinen Sachwert — etwa ein mittleres Bauerngut — kann ich mir dann noch ein Pfund Leberkäs, eine Maß Bier, einen Fünferwecken und eine Virginier kaufen, um „in Schönheit und Würde" sterben zu dürfen.

So bin ich innerhalb kurzer Zeit um mein ganzes Eigentum gekommen, und warum? Weil die Papiermark gleich der Goldmark ist, wie das Gesetz es befiehlt, aber nur auf der einen Seite. Auf der anderen Seite zahlt dieselbe Regierung bzw. Reichsbank heute das Vieltausendfache für die Goldmark. Wie reimt sich das? **Hier**, hoher Staatsgerichtshof, **hier**, ihr Herren Minister und Volksvertreter, wäre ein Arbeitsfeld, des Schweißes der Verantwortlichen wert: Aber — ihr schweigt. Nun, dafür wird das Volk, werden die Entrechteten und Betrogenen bald handeln, „bis der letzte Heller bezahlt ist".

*

So stand ich also, dank der Finanzkünste unserer hochwohllöblichen Republik, am Ende vor dem Nichts. Was tun? Da gab mir ein guter Bekannter den Rat und, was das Beste war, auch gleich das Geld, mir ein kleines Anwesen zu kaufen. Ich war gerettet. Das Anwesen kostete damals alles in allem 150 000 Papiermark. Ich mußte das Geld schuldig bleiben; der Mann lieh es mir — als überzeugter Nationalsozialist und wirklicher Christ — zinslos. Nach etwas mehr als Jahresfrist konnte ich dem Manne das Geld schon zurückzahlen, was mir durch Verkauf eines Mastschweines möglich wurde. Dieses Schwein hat mir mehr „Geld" eingetragen, als vor Jahresfrist das ganze Anwesen mit Haus, Grund, Wald, Vieh und Fahrnissen gekostet hatte: Ich bin also meiner Schulden ledig und besitze jetzt einen „Sachwert" von rund 50 Millionen heutiger „Währung". Meint man: Oder glaubt man etwa, ich wäre so gewissenlos, mit einem einzigen Schwein das ganze Anwesen zu bezahlen? Nie und nimmer! Mein Geldgeber hat einen **Rechtsanspruch** auf das **ganze** Anwesen, wie ich einen **Rechtsanspruch** auf die mir von den republikanischen Gesetzgebern abgegaunerten 64 000 Goldmark habe, ein **Rechtsanspruch**, den **alle** haben, die um **gutes** Geld betrogen worden sind: die Kleinrentner, die Mündel, Dienstboten, Handwerker, Versicherungsnehmer aller Art usw.

Tröstet euch, ihr Mitbetrogenen! Die Zeit ist nicht mehr ferne, da werden die großen Betrüger froh sein, wenn sie den Raub freiwillig werden herausgeben dürfen. Dann haben wir alle wieder zu leben. Und zur Rache für diejenigen, die durch die genannten Gesetze der Republik den Hunger- und Siechentod erlitten haben, werden schon die Galgen gezimmert gemäß dem Wahrspruch: Fiat justitia, pereat mundus! **Hanns Handfest.**

*

Stuttgarter Kommunal-Obligationen

Stuttgart. Der Württemb. Kreditverein, Stuttgart, gibt neue Kommunal-Obligationen heraus mit einem garantierten Zinsfuß von mindestens 8%, der mit dem Reichsbankdiskontsatz bis zu 16% steigt. Die Deckung der Kommunal-Obligationen besteht in Darlehnsforderungen an inländische Körperschaften des öffentlichen Rechts oder in der Übernahme der vollen Gewährleistung durch derartige Körperschaften, gesichert nach den vom württemb. Ministerium des Innern genehmigten Ausleihbestimmungen. Darüber hinaus sind Sicherheiten durch Verpfändung von Realsicherheiten — insbesondere werbenden Anlagen und sonstigen Pfandobjekten — vorgesehen. Die Kommunal-Obligationen mit April-Oktober-Zinsen werden in Stücken von 100 000, 50 000, 20 000, 10 000 und 5000 M. ausgegeben. Die Zulassung zum Handel und zur Notierung an der Börse in Stuttgart wird beantragt. Der freihändige Verkauf erfolgt durch die Württembergische Vereinsbank und deren Zweigniederlassungen zum Kurse von 112%, zahlbar am 3. April d. J., frei von Zinsen.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: **Alfred Rosenberg**; für Bayerische Rundschau und Kommunales: **Joseph Stolzing-Cerny**; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. **H. Buchner**; Kunst und Wissenschaft: **Karl Friedrich Weiß**; für Bewegung: **H. Esser**; für den Anzeigenteil: **Joseph Huber**. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

In 5 Minuten

sind Sie erlöst von den quälenden Kopfweh- und Neuralgieschmerzen bei Gebrauch von Germosan-Kapseln (ges. gesch. geschützt). — Nach vielfachen und ärztlichen Urteilen ein glänzendes Mittel der Gegenwart. Der geradezu frappante Erfolg soll auf der einzigartigen Verbindung ihrer Bestandteile beruhen (Amidphenaz., Phenaz. sal., Chin. Coff.), denn eine einzige Kapsel bringt auch in schwierigsten Fällen unbedingt sicheren Erfolg. Machen Sie einen Versuch! — Erhältlich in allen Apotheken. (Fabrik Germosanwerk München 50.)

Deutsche Hansabank
Aktiengesellschaft

Die außerordentliche Generalversammlung unserer Aktionäre **vom 3. Februar 1923 hat beschlossen**, das Grundkapital unserer Gesellschaft von 100 Millionen Mark um 200 Millionen Mark durch Ausgabe von ab 1. Januar 1923 gewinnanteilberechtigter 30000 Stück Inhaberaktien zu je M. 1000,—, 2000 Stück Inhaberaktien zu je M. 5000,—, **5000 Stück Inhaberaktien zu je M. 10000,—**, 4000 Stück Namensaktien zu je M. 5000,— **auf 300 Millionen Mark — unter** Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechts **der Aktionäre — zu erhöhen.**

Die gesamten 200 Millionen Mark junge Aktien sind von einem Konsortium übernommen worden mit der Verpflichtung, 90 Millionen Stammaktien im Interesse der Gesellschaft **bestens zu verwerten**, und 90 Millionen Stammaktien **den alten Aktionären dergestalt zum Bezuge anzubieten, daß**

auf je M. 1000.— alte Aktien M. 1000.— junge Aktien zum Kurse von 300% + Effektenumsatzsteuer und einer Pauschale für die Bezugsrechtsteuer bezogen werden können.

Nachdem der Kapitalerhöhungsbeschluß und seine Durchführung in das Handelsregister eingetragen worden sind, fordern wir im Auftrage des Konsortiums die Aktionäre hierdurch auf, das Bezugsrecht unter nachstehenden Bedingungen auszuüben.

Die Geltendmachung des Bezugsrechts hat bei Vermeidung des Ausschlusses in der Zeit

vom 19. März bis einschließlich 5. April 1923
bei uns

zu erfolgen. Der Bezug bleibt provisionsfrei, sofern die Aktien nach Nummern geordnet, ohne Gewinnanteilscheinbogen mit einem Anmeldeschein, der bei uns erhältlich ist, an unserem Schalter während der üblichen Geschäftsstunden eingereicht werden.

Soweit die Ausübung des Bezugsrechts auf brieflichem Wege erfolgt, wird die übliche Provision berechnet. Bei dem Bezug ist der Gegenwart der bezogenen jungen Aktien mit 300%, sowie die Effektenumsatz- und die Bezugsrechtsteuer, die in runder Summe in Rechnung gestellt wird, sofort zu erlegen.

Die Bezieher erhalten über die bezogenen jungen Aktien Kassenquittungen, gegen deren Rückgabe die jungen Aktien nach Fertigstellung ausgehändigt werden. Wir sind berechtigt, aber nicht verpflichtet, die Legitimation der Vorzeiger der Kassenquittungen zu prüfen.

Den Bezug von jungen Aktien unter vorstehenden Bedingungen vermitteln ferner für Rechnung der Bezieher:

Hansabank, e. G. m. b. H., München, und deren Filialen in Augsburg, Aschaffenburg, Altötting, Ingolstadt, Nürnberg, Pforzheim, Rosenheim.
Hansabank Oberschlesien, e. G. m. b. H., Beuthen, O.-S. und deren Filialen in Hindenburg, O.-S., Oppeln, Rosenberg i. O.,
Hansabank Schlesien, e. G. m. b. H., Breslau.
Hansabank, e. G. m. b. H., Koblenz
„ „ Essen Ruhr
„ „ Frankfurt a. M. und deren Filiale Offenbach a. M.
„ „ Hanau
„ „ Mainz
„ „ Mannheim
Saargenossenschaftsbank, Gersweiler-Saarbrücken
Paul Dirlewanger & Co., Stuttgart.

München, im März 1923.

Die Direktion.

Der Jude im Deutschen
Ein Deutschenspiegel / Von D. Bornemann

Mit hinreißender und ergreifender Sprache versteht es der Verfasser dieser vortrefflichen Aufklärungsschrift, unser Volk in seinem Innersten zu packen und aufzurütteln. Er scheut sich nicht davor, dem Deutschen den Spiegel seiner vergifteten Seele vor Augen zu halten. Nicht minder aber versteht er es, ihm auch den Weg zu zeigen, der allein zu seiner Rettung und Gesundung führt. Aus jeder Zeile atmet der unbeirrbare Glaube an die weltüberwindende Macht der Wahrheit sowie eine grenzenlose und glühende Liebe zum Deutschtum. Indem sich der Verfasser an alle Stände und Berufe wendet, wird seine Schrift für jeden wahrheitssuchenden Deutschen zum leuchtenden Hoffnungsstrahl in dunkler Zeit und ein wahrer Trost in dieser Zeit tiefster völkischer Not und Schande.

Zu beziehen durch die Deutschvölkische Buchhandlung in München, Thierschstr. 15, Postscheckkonto 11346 München. Preis nur M. 300,- zuzgl. Portogeld. Ortsgruppen erh. Rabatt

Statt Karten!
Hildegard Friedrichs
Hans Ulrich Klintzsch
Leutnant z. See a. D.
Verlobte
Eisenach — Sonntag, den 18. März 1923 — München

Beachten Sie mein Angebot
wegen Lagerauflösung in
* **HOSEN** *

wie Stoffhosen	9800 M.
Feldgraue Hosen	22000 „
Streifhosen für Cutaway	23000 „
Cheviothosen schw. u. blau	22000 „
Manchesterhosen	30000 „
Breecheshosen m. dopp. Ges.	18000 „

nur **Maier**, Kleiderfabrik, München, **Karlstr. 64**, Laden.
Geöffnet von 8½ bis 6 Uhr.

Norddeutscher
Bäckergeselle,
22 Jahre alt, deutschvölkisch. Gesinnung, sucht auf gute Zeugnisse gestützt, Stellung. Lohn nach Übereinkunft, München bevorzugt. Angebote an **Adolf Beckhusen, Gera (Reuß), Mittelstr 18/I. E.**

Margarine
zum Fabrikpreis
per Pfd. M. 2960,-
franko Nachnahme
Feinste Qualität!
Deutsche Wirtschafts-Handelsgesellschaft G. m. b. H.
Hamburg V

Weinhaus W. Fellner
vormals Straßer
Westenrieder Str. 7 — Telephon 27747
Jeden Donnerstag fideler Abend
Samstag u. Sonntag Künstlerkonzert
Treffpunkt der Nationalsozialisten

WERBT für den „VÖLKISCHEN BEOBACHTER"!